



391372

Mag. St. D. 4-6 II

kult.komp.



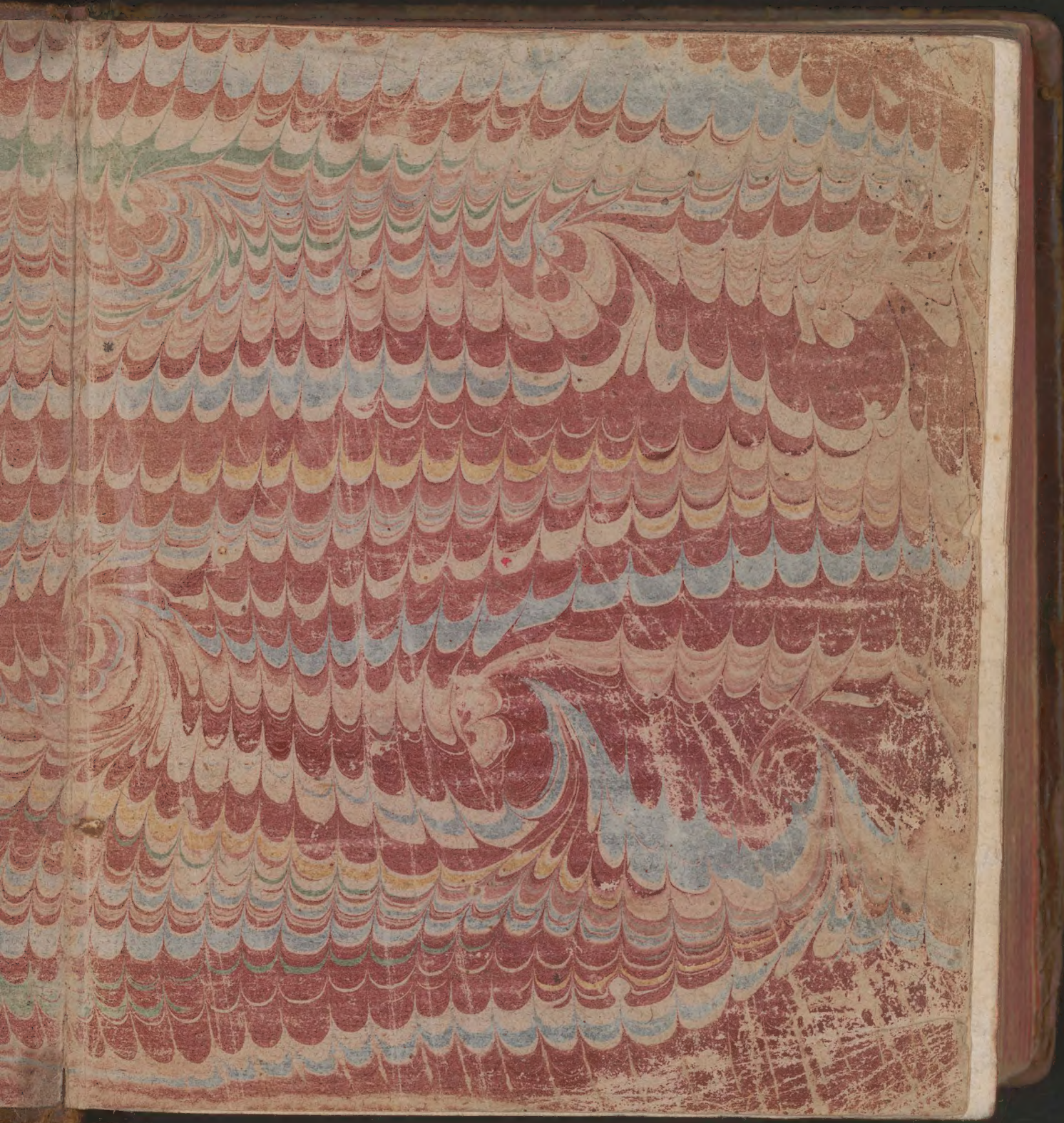
960/r II, S. D.



Man. St. Dr. I

1198







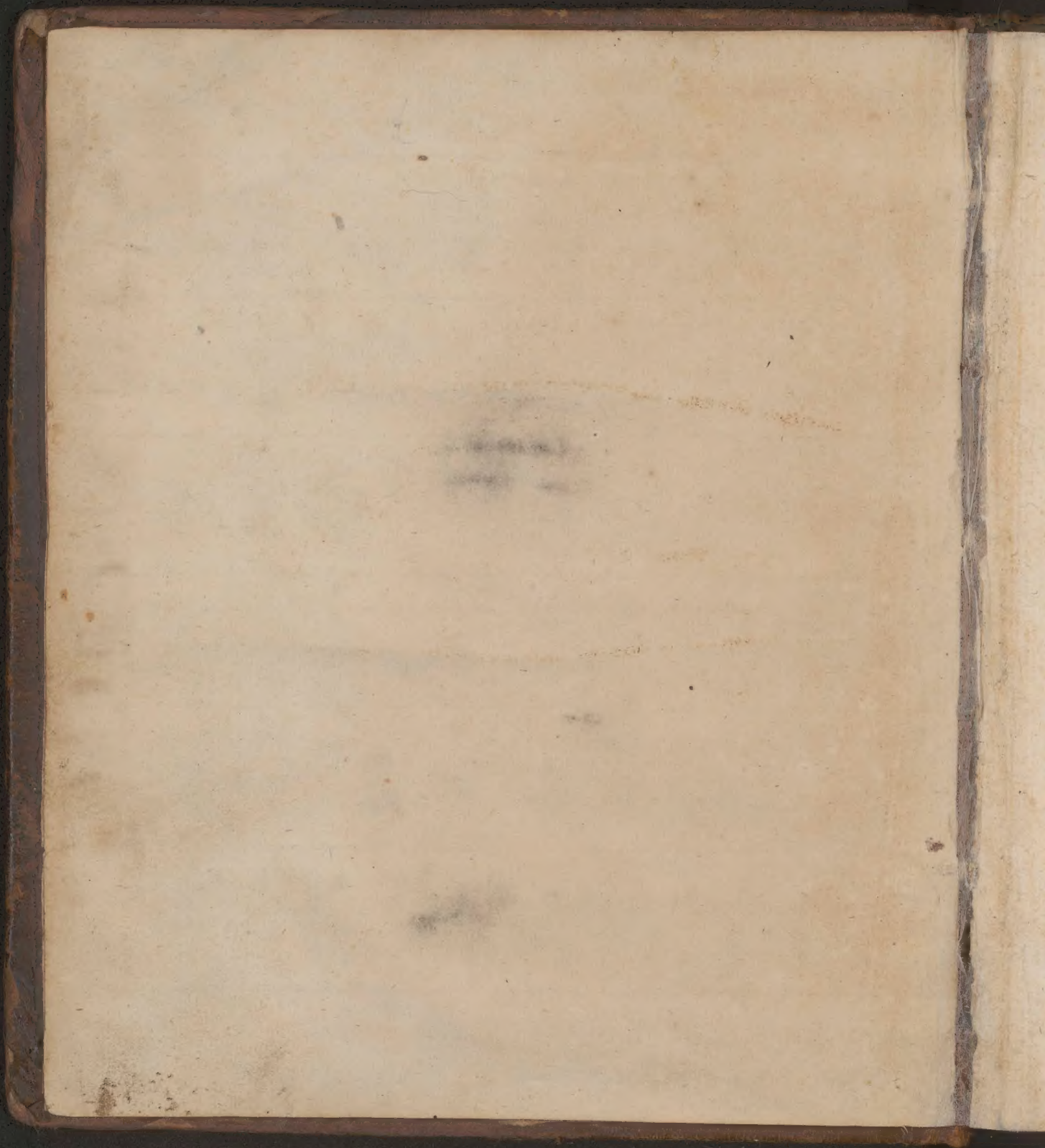
1d

1198



Lz. 13.  
P. 3.  
N<sup>r</sup> 2.







G e s c h i c h t e  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte.

---

mit Kupfer.

---



Sechster Theil.

---

Frankfurt und Leipzig

1771.



Gelehrter Rath  
Herrn Dr. Johann  
Christoph

Wittenberg

Dr. Johann

mit Zufuhr

von

Gedruckte

von

Dr. Johann

1771





## Erstes Capitel.

Handel der Franzosen, Engländer und anderer Nationen mit der Ottomanischen Levante. Rußland beneckt bey seinen Siegen an keinen Frieden. Neutralität und Verfügungen des Wiener Hofes; Völker Vermehrung; Cordon an den Gränzen; neue Einrichtung im Kriegswesen; Tod der Erzherzogin Maria Theresia. Finanzverbesserungen in Frankreich, allwo die Ost-Indische Gesellschaft aufgehoben wird; Besitz der Insel Korsica befestiget; Frankreich nimmt die Gewährleistung für die Genuessische Staaten auf sich. Friede zwischen den Engländern und dem Hider Ali in Asien; Uneinigkeiten zu London, in Irland und in Amerika. Eröffnung des Parlaments; die Seemacht in fertigen Stand gesetzt. Holland macht sich die Umstände zu Nut; dessen Geschwader im Mittelländischen Meer, erklärt sich wider die Besitznehmung von Korsica; dessen Streitigkeiten mit dem Churfürsten von der Pfalz. Spanien rüstet sich wider die Barbarische Seeräuber; empfängt unermessliche Schätze aus Amerika; läßt von Louisiana Besitz nehmen, und treibt die Mohren zurück,

VI. Th.

A

welche



## 2 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

welche Ceuta und Oran bedrohen; Spanische Jesuiten aus Amerika. Neuer Anschlag wider den König von Portugall; dessen Waffen Stillstand mit dem Kayser von Marocco; Verordnung wegen der Vermächtnisse. Ernennung und Tod eines Portugiesischen Cardinals.

Die Hand-  
lung der  
Hauptzweck  
der Menschen.



Der Ur-  
sprung,

Vorthelle,

Seitdem die Kenntnisse und der Pracht dem Menschen die Dinge, welche vorhin ein blosser Gegenstand seiner Neu-Begierde waren, nöthiger gemacht, und dergestalt vermehrt, und so gemein gemacht haben, daß er glaubt, als ob er nicht mehr ohne dieselbe seyn könne; so ist die Handlung, und dieses mit gutem Grund, sein Hauptzweck geworden. Er setzte sich den eussersten Gefahren aus, sie anzufangen, sie fortzusetzen, neue Zweige derselben aufzusuchen, und andern Nationen, welche mit der seinigen eiferten, ihre Vorthelle und Entdeckungen zu rauben. Sie war eine Zeitlang bloss allein in den Händen der beherzten Völker, und etwa der Einwohner der nicht gar fruchtbaren Länder, allein sie breitete sich unvermuthet allenthalben aus, und theilte zu gleicher Zeit, als sie so zu reden die entfernteste Völker zusammenführte, der einen öfters die Lasten, selten die Tugenden der andern mit. Da sie hiernächst gemeinnütziger wurde, so machte eine Nation die andere gesitteter, sie schlossen Freundschaftsbündnisse und machten sich einander in gewisser Art unentbehrlich. Der Handlung hat man unfehlbar das Wunder der Schifffarth zu danken, wodurch die neue Welt entdeckt, und ein Weeg über jene Gränzen hinaus gefunden wurde, worüber das ehrwürdige Alterthum nicht einmal so keck war, einen Weeg zu suchen. Die Menschheit, die Religion, die Herrschaften, alles erfuhr die Wirkungen eines so grossen Guts, und da man den Nutzen davon immer mehr einsah, so gaben sich die Emsigsten Mühe, dasjenige in ein System zu bringen, wovon man glaubte, daß es vielmehr ohne alle Regel oder Einschränkung seyn mußte, damit niemand die Hän-

de



de gebunden wären, weitere Versuche zu machen, und die glückliche Entdeckungen desto besser von statten giengen. Aus diesem System entstanden die verschiedene Ost- und West-Indische, Levantische, Nordische, Fischfangs- und andere Gesellschaften, und hierauf folgten jene schwere Kriege, welche mit desto grösserer Hitze geführt wurden, weil sich der Kriegsmann, neben dem gemeinen Besten, um sein eigenes Bestes, oder um den Gewinn, wehrte, der ihn bis auf das Aeußerste verwegene machte.

Da nun die Handlung eine unentbehrliche Bedingung der Macht und des Reichthums der Nationen worden war, so strebte eine jede allezeit vornehmlich nach dem Levantischen Handel, und die Französische war in unsern Tagen hierinn vor allen andern glücklich. Die Franzosen bringen unzählige Arten von wollenen Tüchern, viele seidene Zeuge und eine Menge anderer Manufaktur-Waaren in die Ottomannische Staaten, und holen dafür die reichste und gesuchteste Produkte, zu welchem Ende sich zu Alexandria, zu Smirna, zu Thessalonich, zu Konstantinopel selbst und in andern Häfen Kaufleute niedergelassen haben, welche für ihre Person dergleichen Handlung treiben, und ihre eigene oder die eingekaufte Waaren hin und her verführen. Der Handel, welchen die Englische Nation mit diesen Staaten treibt, ist gleichfalls sehr beträchtlich, als welche zu dem Ende eine besondere sogenannte Levantische Gesellschaft errichtet hat, die so reich ist, daß sie auch dem bey der Pforte residirenden Groß-Britannischen Botschafter seine Besoldung auszahlt, und die Inhaber der Actien der grossen Unkosten ungeachtet dennoch jährlich viele grosse Gewinne theilen. Uebrigens sind es diese zwei Nationen nicht allein, welchen an dem Levantischen Handel gelegen ist, der einen, denselben bezubehalten, der andern, denselben zu erweitern, sondern wann es uns verstattet wäre, alle nacheinander durchzugehen, so würde man sehen, daß auch andere, welche weniger Handlung treiben, ja selbst diejenige, welche nicht gerade mit

und Nothwendigkeit.

Handel der Franzosen mit der Ottomannischen Levante,

der Engländers,

und aller andern Nationen.



#### 4 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

jenen Gegenden handeln, Ursache haben, auf den Ausgang des gegenwärtigen Kriegs aufmerksam zu seyn, um theils den Werth der morgenländischen Waaren, die sie nöthig haben, im Gleich-Gewicht zu erhalten, theils wegen verschiedener ihrer Manufaktur = Waaren, welche denen morgenländischen Völkern vor andern angenehm oder nöthig sind. Wir haben nicht umhin können, diese Anmerkungen zu machen; dann da alle Nationen an diesem Handel Antheil nehmen, so ist es ein nothwendiges Stück unserer Geschichte, daß wir dessen Zustand und die Schiffsaale beschreiben, und nicht allein bey den Krieges-Verrichtungen stehen bleiben, doch so, daß wir diese den Haupt-Gegenstand unsers Werks seyn lassen.

Vorteilhafte  
Aussicht für  
die Rußische  
Waffen,

weshwegen kei-  
ne Friedens-  
Vorschläge  
angehört  
werden.

Neutralität  
und Versü-  
gungen des  
Wiener-Hofs.

Die Russen hatten, als der neue Feldzug im J. 1770. eröffnet wurde, die Moldau erobert, die Türken aus der Walachey vertrieben, einen Einfall in Morea gethan, den Archipelagus gesperrt, und die Haupt-Stadt des Dromannischen Reichs selbst stum. in Gefahr, angegriffen zu werden; Kurz, alles verkündigte den Rußischen Waffen Eroberungen und Siege. Umsonst suchten freundschaftliche Mächte denen Kriegführenden Partheyen Friedens = Gedanken einzufleßen; die Vorschläge wurden kaum angehört, und es hatte nicht einmal das Ansehen, daß sie würden angenommen werden. Bey solchen Umständen dachte man in andern Ländern an nichts, als wie man sich dieselbe zu Nutz machen, die bisherige Vorteile beyhalten, die wechselseitige Schifffarth in Sicherheit setzen, und der Neutralität ihren gehörigen Nachdruck geben möchte.

Die Kayserin Maria Theresia, diese über alles Lob erhabene Prinzessin, die sich durch ihre heldenmüthige Eigenschaften unsterblich gemacht hat, und deren es zu beständigem Ruhm reichen wird, daß sie vermittelst eines Bündnisses mit dem Bourbonischen Hause das System von Europa änderte, und es hierdurch von denjenigen Ungewittern sicher stellte, welche die Staats = Absichten beyder hohen Häuser vormals erregten,

genos



genoss im Frieden die Früchte ihrer Standhaftigkeit und Bewunderungswürdigen Freimüthigkeit, und hatte die Freude, in ihren zahlreichen Kindern einen Abriß ihres Durchlauchtigsten Vaters und ihr eigenes Ebenbild zu erblicken. Der Römische Kayser Joseph II. verlies Italien voll Verwunderung, Zärtlichkeit und Bedauerns, daß es seine Anwesenheit nicht länger genossen hätte, und fuhr hiernächst unermüdet fort, allerhand kluge Einrichtungen und weise Anstalten in seinen Erbländern zu machen, und insonderheit die Kriegs-Macht zu vermehren, wobey er jedoch die genaueste Neutralität beobachtete. Um derselben einen desto grösseren Nachdruck zu geben, so zogen die Oesterreichische Völker einen Cordon längst den Gränzen von Siebenbürgen, Ungarn und Schiesien, worüber dem General Donelli, der sich in dem letzten Krieg berühmt gemacht hat, die Ober-Aufsicht anvertrauet wurde. Der Oesterreichische Kriegs-Staat hatte eine neue Gestalt gewonnen, nachdem man denselben, die Ungarische Landvölker nicht mitgerechnet, auf 145000. Mann gesetzt hatte, welche alle wohl abgerichtet waren, und zum Theil einerley Kleidung trugen. Diese Völker wurden in Legionen abgetheilt, deren jede aus 12. Regimentern Fußvolk und 8. Regimentern Reuterer bestund, und von zween Generalen des Fußvolks, zween General-Lieutenants, und 4. General-Majors angeführt wurde, mit der Vorschrift, daß die Officiere nicht anders als bey ihrer eignen Legion sollten steigen können. Auf den Fall eines Kriegs wurde festgesetzt, daß jede Legion ausser dem Ober-Befehlshaber zween Marschälle, 4. General-Lieutenants, und 8. General-Majors haben sollte, auch wurden in Mähren und Böhmen Lust-Lager bestellt, um den neuen Plan auszuführen. Die Oesterreichische Armee erhielt zugleich eine deutliche Probe der grossmüthigen Sorgfalt ihrer Kayserlichen und Königlich Majestäten. Man hatte bereits denen Soldaten das Heurathen erlaubt, das vorher verboten war, damit der Abgang in der Bevölkerung, den die allzugrosse Menge der Geistlichen verursachte, welche größtentheils freywillig den ehlosen Stand erwählten,

Früchte seiner Verbindung mit Frankreich.

Vermehrung der Kriegsvölker.

Neue Einrichtungen im Kriegs-Wesen.



## 6 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

nicht durch eine Menge anderer, die dazu gezwungen wären, noch vergrößert würde. Nun wurde überdiß der Weeg zu dieser heiligen Verbindung leichter gemacht, indem auch für den Unterhalt der Väter und der Kinder der Soldaten gesorgt, und verordnet wurde, daß nicht nur die Väter, sondern auch die Mütter und Kinder in den Hospitälern geheilt werden sollten, daß, wann der Vater krank würde, die Mutter und die Kinder aus der Kriegs-Casse verpflegt werden sollten, daß jener, wann er im Quartier läge, auch vermittelst eines oder des andern Handwerks seinen Gewinn suchen dürfte, und daß der Soldat zu Pferd, dem die Besorgung seines Pferds solches nicht gestattet, eine Zulage bekommen sollte. Man erhöhte auch den Sold der Officier, und versprach, diejenige gesunde Kinder, welche ihre Väter freywillig hergaben, auferziehen zu lassen, zu welchem Ende diejenige Privat-Personen und Künstler, die dergleichen Kinder an- und aufnehmen würden, für ihre Auferziehung eine Belohnung aus dem Königlichen Schatz bekommen sollten. Kurz, es wurde nichts unterlassen, das Heurathen zu befördern, und hierdurch eine neue Art der Bevölkering einzuführen.

Tod der Erz-  
Herzogin  
Maria Theresia.

Allein mitten unter diesen großmüthigen Anstalten wurde dem Herzen des Kayfers und der ganzen Kayserlichen Familie ein empfindlicher Streich versetzt, indem die Erz-Herzogin Maria Theresia Elisabeth, die einzige Tochter des Kayfers erster Ehe von der Königlichen Erz-Herzogin Maria Isabell von Bourbon, Infantin von Spanien und Prinzessin von Parma u. s. w. den 23. Jenner mit Tod abgieng; ein Todesfall, der Ihre Kayf. und Kön. Majestäten in die tiefste Trauer stürzte, da indessen zu der Vermählung der Erz-Herzogin Antonietta mit dem Königlichen Dauphin von Frankreich auf den nächstkommenden April große Zubereitungen gemacht wurden.

Eenfältige  
Verbesserung

Zu Paris wurden gleiche Anstalten getroffen, allein die vornehmste Sorge war, die See-Macht zu vermehren, und das



das Finanz-Wesen zu verbessern. Was dieses betrifft, so hatte der neue General-Controleur, der Abt von Zernay, die Ausgaben der Königlichen Casse selbst dergestalt verringert, machte so viele neue Einrichtungen in den Königlichen Aufträgen, in den öffentlichen Einkünften, besonders in den Einkünften der Lotterien, und in den zufälligen Einkünften, welche auf gewisse Weise immernwährend wurden, und legte solche Taxe auf alle diejenigen, so öffentliche Aemter hatten, auch die vornehmste nicht ausgenommen, daß er durch verschiedene nach und nach herausgekommene Edikte unermäßliche Summen in die Schatz-Kammer des Königs einbrachte, und die wirkliche Königliche Einkünfte um vieles vermehrte. Das Parlament zu Paris widersezte sich einigen dergleichen Verordnungen, registrirte aber doch nachher die Königliche Befehle, und die große Fällimente, die sich in dieser Hauptstadt immer ereigneten, hörten auf. Die Fremde, welche Capitalien bey den öffentlichen Cassen stehen hatten, machten Lärmen, allein Ludwig XV. lies sie auf andere Weise zufrieden stellen, so daß die öffentliche Treue und Glauben im geringsten nicht verletzt wurde.

im Französi-  
schen Finanz-  
Wesen.

Der Einsichts-volle Controleur versuchte alle Mittel, die Ost-Indische Gesellschaft in bessern Zustand zu setzen, allein da es nicht gelingen wollte, so wurde sie ganz und gar aufgehoben, und der König kaufte ihre Besitzungen in Asien, ihre Faktoreyen, Schiffe, Waaren, und ausstehende Schulden, vermittelst einer Verhältnuemaßigen Summe Geldes, die den Actien-Inhabern angewiesen wurde, und mit Bezahlung aller ihrer Schulden. Durch diese Handlung erhielt die Krone neue Ländereyen, die Königliche See-Macht eine neue Verstärkung, und jedermann war damit zufrieden. Frankreich hatte sich auch in dem Besitz von Korsica festgesetzt, allwo nur noch wenige Einwohner der Gegend übrig blieben, welche ihrer eignen Glückseligkeit seind waren, und die Gewährleistung aller Besitzungen der Genueser übernommen, welche noch die Streitigkeit wegen der Stadt St. Remo betrieben.

Ost-Indische  
Gesellschaft  
aufgehoben.

Zustand der  
Franzosen in  
Korsica.

Gewährlei-  
stung über die  
Genuesische  
Staaten.

Zu



## 8 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Ludwig Gordon zu Brest  
enthauptet.

Zu Brest war das Todes-Urtheil an dem jungen Engländer von 21. Jahren Ludwig Alexander Gordon vollzogen worden, der die Strafe unerschrocken ausstund, und wie er in dem Augenblick, da ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte, sagte, von treulosen Leuten zu dem verabscheuungswürdigen Entschluß verleitet worden war, diesen Hafen und die königliche Vorraths-Häuser anzuzünden. Auch hatte der Aller-Christlichste König eine so zahlreiche Beförderung unter seinem Kriegs-Staat vorgenommen, daß 108. Brigadiers zu Feld-Marschällen erhoben worden waren.

Beförderung  
im Französische  
Kriegs-  
Staat.

Englische Ost-  
Indische Ge-  
sellschaft; de-  
ren Frieden  
mit Hider-Alli.

Groß-Britannien stand mit der ganzen Welt im Frieden, nur mit sich selbst nicht. Die Ost-Indische Gesellschaft hatte mit dem Indianischen Fürsten Hider-Alli, dem größten Kriegs-Mann, der seit langer Zeit in jenen Gegenden zum Vorschein kam, und den Englischen Pflanz-Ortern nicht wenige Furcht einjagte, Frieden geschlossen, doch mußten sie um der ebengedachten Ursache willen auch in der Folge beständig auf der Hut seyn. Eine Gegen-Parthey wider das Ministerium, die von verschiedenen der angesehensten Herren des Reichs, unter andern von dem berühmten Herrn Pitt, nunmehrigen Grafen von Chatam, unterstützt wurde, und den noch im Gefängnis sitzenden Wilkes zum Werkzeug gebrauchte, unterhielt die Nation in der Uneinigkeit, und gestattete dem rechtmäßigen König, einem wahren Beförderer, Beschützer und Erhalter der Rechte der Nation, Georg dem dritten, nicht, sich in Ruhe seiner zahlreichen Länder zu erfreuen, die ihm der Himmel geschenkt hatte. Das Mißvergnügen stellte sich nicht nur in England sondern auch in Irland ein, allwo die Völker bis auf 15,235. Mann vermehrt wurden; insonderheit aber wollten die Amerikanische Pflanz-Orter durchaus die ihnen auferlegte Taxe, vornemlich auf den Thee, abgeschafft wissen, sich selbst taxieren, und denen daselbst im Quartier liegenden Völkern den bestimmten Unterhalt nicht weiter geben. Sie legten ihre Widersetzlichkeit durch werththätige Handlungen an den Tag, faßten den

Gegen-Par-  
they wider  
das Ministe-  
rium zu Lou-  
den.

Uneinigkeiten  
in Irland,  
Völker-Ver-  
mehrung. Wi-  
dersetzlichkeit  
der Amerika-  
nischen Pflanz-  
Orter.

Ent-



Entschluß, keine Manufaktur- oder andere Waaren aus ihrem Vaterlande mehr anzunehmen, und gaben vermittelst einer Art von Manifest bey Bevollmächtigung ihrer Abgeordneten zu erkennen, daß sie gefaßt wären, ihre Absichten mit den Waffen durchzutreiben, wie sie dann es auch wirklich waren. Der König gab nichts anders, dann der Stimme des gemeinen Besten Gehör; ohne Standhaftigkeit, o Sire, rief der Herzog von Grasson, ist es um die ganze Nation geschehen, und in solchen Umständen wurde den 9. Jenner das Parlament eröffnet. In seiner Anrede, die von vielen Staatsverständigen als das Thermometer des Zustandes von Europa angesehen wird, machte er Hoffnung, daß die Ruhe von aussen ferner fortdauern würde, empfahl aber zugleich, einen ernstlichen Bedacht auf die innere Ruhe und auf die Ruhe von Amerika zu nehmen. Auf allen Fall wurde endlich der Admiralität aufgegeben, die gesamte See-Macht in fertigem Stand zu halten, und der Herzog von Cumberland, ein Bruder des Königs, untersuchte zu dem Ende die Zeug- und Vorraths-Häuser.

Eröffnung des  
Parlaments.

Die See-  
Macht in fer-  
tigem Stand  
gesetzt.

Holland machte sich die gegenwärtige Umstände zu Nutze, und verschaffte nicht nur seiner Handlung immer mehrere Vortheile, sondern die dortige Wechsel streckten auch Rußland gegen hinlängliche Versicherung verschiedene Millionen Gulden vor. Um die Schiffarth seiner Unterthanen zu bedecken, so unterhielt es in allen Gegenden und vornehmlich in dem Mitteländischen Meer eine beträchtliche See-Macht, in welchem letzteren der Vice-Admiral Köhner Blach mit einem Geschwader von einem Hafen zu dem andern segelte. Die von Frankreich geschehene Besitznehmung der Insel Korsica war von den General-Staaten als eine dem letzten Nacher-Vertrag zuwider laufende Handlung angesehen worden, indem darinn festgesetzt war, was jede der Europäischen Mächte wirklich besitzen sollte. Sie beschwerten sich daher an dem Hof zu Versailles, und stellten vor, daß sie besorgten, die im Nahmen Eurer Allerchristlichsten Majestät geschehene Besitznehmung der gedachten Insel

Holland  
macht sich die  
Umstände zu  
Nutze.

Die dortige  
Wechsel stre-  
cken Rußland  
Geld vor.

Deffen Ge-  
schwader in  
dem Mittel-  
ländischen  
Meer;

und Beschwer-  
den über die  
Besitzneh-  
mung der  
Franzosen von  
Korsica.



Streitigkei-  
ten mit dem  
Churfürsten  
von der Pfalz.

Insel und die Wiedervereinigung dieses Königreichs mit der Krone Frankreich möchte eine Aenderung in dem angeführten Vertrag veranlassen, und Unruhe in Europa erregen, mit der Erklärung, daß sie in ihren Häfen keine Fahrzeuge mit Corsischer Flagge annehmen, sondern dieselbe als Seeräuber ansehen würden. Ihro Hochmögende hatten auch einige Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Cöln, als Bischoff von Münster, und dem von der Pfalz, da der erstere die endliche Bestimmung der Gränzen zwischen dem Gebiet der Republik und den bischöflichen Ländereyen betrieb, der andere aber forderte, daß Holland gewisse neue Zölle abschaffen sollte, die von Ihro Hochmögenden auf einige Producte und Manufactur-Waaren, welche aus den Staaten Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz in die Staaten der Republick giengen, gelegt worden waren.

Spanien  
macht den  
barbarischen  
See-Räubern  
hang.

Algierische  
Schebecke  
weggenom-  
men.

Unermässliche  
Schätze aus  
Amerika,  
allwo alles in  
den besten Ver-  
theidigungs-  
Stand gesetzt  
wird.

Der Spanische Hof drang ungeachtet einer vollkommenen Ruhe mit Bewundrungswürdigem Eifer auf die Vermehrung seiner See-Macht. Seine Schebecke machten den barbarischen See-Räubern so bange, daß sie sich nicht mehr unterstundten, es mit dem tapfern Capitain Don Alon Barcelo, der sie verfolgte, aufzunehmen, besonders nachdem er die größte Algierische Schebecke, die mit 300. Mann besetzt war, weggenommen hatte, eine That, die ihn ein sechsstündiges Gefecht kostete, wofür er aber von dem freigebigen König Karl III. ein jährliches Gehalt von 12000. Realen empfing. Da der Spanische Monarch einmal über das andere unermässliche Schätze aus seinen Amerikanischen Bergwerken erhielt, so war die Schatz-Kammer auf das reichlichste versehen. Es wurden hiernächst die Festungen in Mexico, Peru und andern Spanisch-Amerikanischen Ländern in den besten Vertheidigungs-Stand gesetzt, neue Festungs-Werke, vornehmlich zu Havanna, aufgeführt, und ohne Unterlaß neue Völker zur Verstärkung der Besatzungen aus Europa dahin geschickt, auch auf den dortigen Schiffs-Werften verschiedene Schiffe von der Linie



nie erbaut. Man hatte im Nahmen des Königs von Louisiana, das in dem letzten Frieden von Frankreich abgetreten worden war, Besitz genommen, nachdem sich die dortige Völker eine Zeitlang, auch sogar mit den Waffen in der Hand, vergebens geweigert hatten, sich eines andern Vortrags zu unterwerfen. Sie jagten den neuen Stadthalter hinaus, allein sie wurden bald zum Gehorsam gebracht. Centa und Ocran waren von den Mohren bedrohet worden, die auch wirklich die letztere Festung angriffen, allein diese Afrikaner wurden von den Spanischen Besatzungen tapfer abgewiesen, und da hierauf neue Verstärkungen dahin geschickt wurden, so verging ihnen die Lust völlig, weiter etwas zu unternehmen. Es kamen auch aus dem entferntesten Spanischen Amerika Schiffe mit vertriebenen Jesuitischen Missionarien, welche alsbald mit dienlichen Anweisungen auch für diejenige, so in den weltlichen Stand übergiengen, in den Kirchen = Staat abgefertiget wurden. Kurz, die Spanische Monarchie lebte immer mehr auf, auch führte der kluge König immer neue Künste und neue Wissenschaften ein, richtete die Studien besser ein, und machte durch eine weise Haushaltung die Krone von Tag zu Tag blühender, und die Unterthanen glücklicher.

Spanien  
nimmt Besitz  
von Louisiana.

Centa und Ocran von den Mohren bedrohet, welche aber zurückgetrieben worden.

Spanische Jesuiten aus Amerika.

Künste, Wissenschaften u. d. in Spanien eingeführt.

Portugall war im Anfang des laufenden Jahrs in einer allgemeinen Bestürzung, wegen des neuen Anschlags wider das Leben seines Königes. Ein Maul = Esels = Treiber, der einmal Soldat bey dem Geschütz gewesen war, und nun an dem Hof gebraucht wurde, die Geräthschaften hin und her zu führen, hatte einen seiner Maul = Esel verloren, und machte deswegen thörichter Weise Anspruch an den König, an dessen Minister er sich, wie er sagte, mermalen gewandt, und niemals, wie es recht und billig gewesen wäre, Gehör gefunden hätte, weswegen er den 3. Dec. den Monarchen, als er durch ein Thor geritten kam, mit einer knotigten Keule anfiel, und ihn getödtet haben würde, wann er des ersten Streichs ungeachtet, wodurch ihm der linke Arm beschädigt wurde, den übrigen nicht durch

Neuer Anschlag wider den König von Portugall.



eine herzhaftere Gegenwehr ausgewichen wäre. Der Graf von Prado und der erste Trabant kamen dem König zu Hülfe, und der verruchte Königs-Mörder wehrte sich so verzweifelt, daß diese beide Herren verwundet wurden, doch glückte es ihnen, denselben zu entwafnen. Der gnädige Monarch befahl, daß dem Böswicht kein Leid geschehen sollte, und der ganze Proceß wurde geheim gehalten. Doch wurden Spuren einer Zusammenverschwörung entdeckt, und deswegen die genaueste Vorsehung gethan. Es rückten Spanische Völker gegen die Gränzen vor, um im Fall der Noth den Portugiesischen Hof zu unterstützen, und der unvergleichliche Pabst Clemens XIV. erhielt kaum Nachricht von der abscheulichen Uebelthat, als er in dem Vatikan ein feyerliches Te Deum für die Erhaltung des Königlichten Lebens absingen lies, und dem allergetreuesten König ein Päpstliches Schreiben zusandte, mit der vollkommensten Freyheit, alle und jede Geistliche, wer es auch seyn möchte, gerichtlich zu belangen, um die Mit-Verschwörne des greulichen Verbrechens zu entdecken. Der erste Minister Graf von Oeyras, dem nichts mehr am Herzen lag, als die Staats-Vorteile seines regierenden Herrn, und der von dem König zum Ober-Aufscher des Seewesens ernannt worden war, wußte sich nicht nur den mit dem Kayser von Marocco geschlossenen Wafen-Stillstand zu Nuß zu machen, sondern auch zu gleicher Zeit die Barbarische See-Räuber in Furcht zu erhalten. Er lies sich hiernächst angelegen seyn, der Handlung, wovon bisher die Fremde in diesem Königreich den größten Vortheil zogen, freyere Hände zu verschaffen, und machte aus diesem Grunde ernstliche Einwendungen gegen die Ansprüche, so die Engländer an den Handel von Portugall machten. Darneben machte er auch verschiedene neue Einrichtungen, so die innerliche Angelegenheiten des Reichs betrafen, wie dann der König mit allgemeinem Beyfall eine weitläufige Verordnung ausgeben lies, denen unmaßigen Vermächtnissen an die Klöster Einhalt zu thun, wodurch die rechtmäßige Erben um ihr Vermögen kamen, und diejenige Güter bey den Familien zu erhalten

Päpstliches  
Schreiben  
Clemens XIV.  
an den aller-  
getreuesten  
König.

Wafen-Still-  
stand zwischen  
Portugall und  
dem Kayser  
von Marocco.

Verordnung  
wegen der  
Vermächtnis-  
se in Portu-  
gall.



erhalten, die entweder aus übertriebener Andacht ungerechter Weise veräußert, oder durch eine gottlose Habsucht denselben entwendet wurden. Die Beylegung der Streitigkeiten mit dem heiligen Stuhl waren bereits so weit gediehen, daß Sei-  
ne Eminenz Herr Paul Caravalho von Mendoza, ein Bru-  
der des Grafen von Deyras, den 18. Dec. zur Cardinals-  
Würde erhoben, und den 29. Jenner öffentlich darzu erklärt  
wurde, allein eine heftige Wassersucht versetzte ihn in ein glück-  
seligers Leben, ehe er noch die freudige Botschaft erhielt.

Paul Caraval-  
ho von Men-  
dozza zum  
Kardinal er-  
nannt,  
stirbt.

## Zweytes Capitel.

Die Algierer fangen Krieg mit Dänemarck an, das ihre Schein-Gründe widerlegt, und ein Geschwader wider sie abschickt. Der Schwedische Reichs-Tag geht auseinander; die Königliche Gewalt eingeschränkt; der Subsidiën-Tractat mit Frankreich bestätigt. Der König von Preussen vermehrt seine Kriegs-Macht. Zustand des Deutschen Reichs; vergebliche Bemühungen der Dissidenten zu Dreyßden. Wundersame Begebenheit in Böhmen. Italien. Neue Verordnungen in Neapel, die Geistlichkeit betreffend; Erdbeben in Sicilien und Calabrien; Vergleich zwischen dem heiligen Stuhl und Portugall; Lob Clemens des XIV. Dessen viele und grosse neue Einrichtungen, Denckungs- Art und Bewunderungs-würdiges Betragen. Savoyen; Verordnungen in Kirchen-Sachen; man bringt die Wieder-Eröffnung der Nunziatur auf die Bahn; Gesetz: Buch Cr. Sardinischen Majestät; der Seehafen zu Cagliari verbessert; Sardinisches See-Wesen.

Was die Nordische Mächte betrifft, so hatte Dänemarck ein Geschwader ausgerüstet, das unter der Anführung  
des Dänischen Geschwader wider die Al-  
gierer.



Ihre Schein-  
Gründe zum  
Krieg.

Von Däne-  
marck wider-  
legt.

des Contre-Admirals Raas den Stolz der Algierer dämpfen, und sie für ihre Vermesstheit züchtigen sollte. Die Schein-Gründe, um welcher willen diese See-Räuber den Frieden mit Christian VII. gebrochen hatten, waren, daß er sich als einen Feind der Ottomannischen Pforte bewies, indem er den Russen auf alle Weise Hülfe und Beystand leistete, und daß der Hof zu Kopenhagen wider den Inhalt des zweyten Artikels des letzten Vertrags fremden Handels-Leuten Pässe in das Mittelländische Meer bewilligte und verkaufte, da doch dergleichen Pässe niemand, als den einheimischen Unterthanen des Königs gegeben werden sollten. Allein Dänemarc legte dieselbe mittelst eines öffentlichen Auftrags, welcher allen See-Mächten mitgetheilt wurde, und zeigte, daß, was die erste Beschuldigung anbelangte, der Groß-Herr einen Officier an den Bey von Algier geschickt hätte, mit dem Befehl, sich mit den Dänen auszusöhnen, woraus deutlich zu ersehen wäre, daß zwischen dem König und der Pforte ein gutes Vernehmen herrschte. Es läugnete hiernächst schlechterdings, daß es jemals wider den lezthin geschlossenen Vertrag an Fremde einen Paß abgegeben hätte, in das mittelländische Meer zu handeln, und forderte die Regierung zu Algier auf, einen vorzuweisen. Zuletzt erklärte es, daß, da der von Seiner Dänischen Majestät den Algierern bewilligte Zeit-Raum, über ihr Betragen und über ihr unrechtmäßiges Verfahren nachzudenken, verfloßen wäre, es nicht länger zaudern wollte, sich mit Gewalt Recht zu verschaffen, und Raas machte sich fertig, in den ersten Tagen des Aprils nach dem mittelländischen Meer abzusetzen, wohin er zugleich die Dänische Kauffarthey-Schiffe begleitete, welche in die Levante, nach Spanien, und sonst in das Mittelländische Meer bestimmt waren. Zum Verweiß seiner Neutralität hatte der Dänische Monarch seinen Unterthanen verboten, unter auswärtigen Völkern oder auf auswärtigen Schiffen Dienste zu nehmen, allein es ließen sich dessen ungeachtet verschiedene, besonders Officiers, auf den Russischen Geschwadern gebrauchen.

Der



Der Schwedische Reichs = Tag gieng den 30. Jenner zu Ende, und der neue wurde auf die Mitte des Octobers 1773. angesetzt. Man hatte gewisse Gelder zur Bezahlung der Kron = Schulden ausgeworfen, und verschiedene Oekonomische Einrichtungen, besonders wegen der Münzen und der Wechsel = Bancf gemacht; man verringerte zur Freude der Armen die Auflagen, vergrößerte die Leib = Bedinge der Königlichen Prinzen, weswegen der Prinz Karl, Groß = Admiral des Reichs eine Reise nach Deutschland, Holland und Frankreich unternahm, und nahm eine Million Geldes von den Holländern auf. Da jedoch in dem geheimen Rath der Antrag gemacht wurde, ob, im Fall die Nation von einer andern benachbarten angegriffen würde, der König Macht habe, Krieg zu führen, ohne verbunden zu seyn, die Stände vor der zu ihrer Zusammen = Beruffung bestimmten Zeit wieder zusammen zu berufen, so wurde dieser Antrag als der Regierungs = Form gerade zuwiderlauffend verworfen, nach welcher der König das Reich wider die Anfälle der Feinde vertheidigen kan, aber zu gleicher Zeit ohne Verzug die Stände zusammen berufen soll. Endlich wurde auch der Subsidien = Vertrag mit dem Französichen Hof erneuert, und der streitige Artikel wegen der vorhin verfallenen Subsidien in Richtigkeit gebracht. Ohnerachtet übrigens zu einer Völker = Vermehrung in Finnland Befehl gegeben wurde, so war doch kein Schatten einer kriegerischen Zurüstung zu sehen.

Der Schwedische Reichs = Tag nimmt ein Ende, dessen Schlüsse.

Gewalt des Königs immer mehr eingeschränkt.

Erneuerung des Subsidien = Vertrags mit Frankreich.

Friedrich der Große, dieser von den Kriegs = Leuten hochgeschätzt und verehrt, von den Welt = Weisen bewunderte, und von jedermann, der mit ihm umgeht, geliebte Nordische Held, dieser große Gelehrte, und so eifrige Liebhaber des Parnasses, daß er Apolloni & Musis einen Tempel errichtete, dieser eben so geschickte Dichter als Ton = Künstler, setzte sein kriegerisches System fort. Seine zahlreiche Völker wurden auf 200,000. Mann gerechnet, die allezeit zu Unternehmungen fertig waren, und er verstärkte sie noch immer mehr, wie er dann erst

König von Preussen.

Zustand seiner Kriegsmacht.



**Ver mehrt die selbe.** erst neuerdingen zu Franckfurt 1200. Mann zu leichten Bölkern hatte anwerben lassen, reysete auch der strengen Winterszeit ungeachtet in verschiedenen ihrer Quartiere herum, eine Musterung derselben vorzunehmen.

**Zustand des deutschen Reichs. Versuche der Conföderirten an dem Dreßner Hof.** Diß war der Zustand, worinn sich der Wiener Hof, Franckreich, Spanien, England, Portugall, Berlin, Dänemarc, Schweden und Holland in den ersten drey Monathen 1770. befanden. Die übrige Staaten des deutschen Reichs lebten in der vollkommensten Ruhe, ohnerachtet sich die Conföderirte an dem Sächsischen Hof immer viele Mühe gaben.

**Wundersame Begebenheit in Böhmen.**

Eine unbegreifliche Begebenheit, die sich im Monat Jenner in Böhmen zutrug; können wir allhier nicht übergehen, ob sie gleich nichts mit der Kriegs- = Geschichte zu thun hat. Nicht weit von den Gränzen des Leutmeritzer Kraises unterhalb der Stadt Ruffig ligt ein Markt- Flecken Wesseln genannt, welcher der Familie des Grafen Ludwig Hartig zugehört. Bey diesem Markt- Flecken ligt der Berg Ziezemberg, der größtentheils steinig ist, aber doch an seinem Fuß angenehme Wein- Gärten hat. Der ganze gedachte Berg veränderte seine Lage zwischen dem Dorf und der Elbe, ohne daß eine merkliche Bewegung oder Erschütterung der Erde gespürt wurde. Dieser Berg, welcher weit in die Ebene hinein gerückt wurde, war mit fruchtbaren Bäumen bedeckt, deren verschiedene aus der Erde herausgerissen, und einige 30, andere 40, andere 50. biß auf 100. Klafter voneinander geschieden wurden, indem sie sich theils auf die Seite, theils vorwärts schoben. Einige fielen, da sie aus der Erden gerissen waren, im Fortrücken um, andere blieben stehen, und man hoffte, dem äußerlichen Ansehen nach, sie würden Frucht tragen. Ein alter Brönnen veränderte auch seine Lage, indem er sich 11. Klafter weit fortschob, ohne daß er übrigens anders wurde, außer daß sich 3. Tage lang kein Wasser sehen lies; nachgehends hingegen quoll es wieder, ohnerachtet der gedachte Brönnen 50. Klafter höher

höher zu stehen kam, als er vorhin war. Auch die Ufer der Elbe, an welchen die Landstrasse hingieng, wurden 50. Klafter erhöht, und da der Berg 30. Klafter in den Strohm hineingerückt ist, so hat vermuthlich dessen grosses Gewicht das untere Ufer so hoch empor gehoben. Zu gleicher Zeit huben sich die Eis-Berge mit einem Canot und 3. Fischer-Barcken, die sich eben damals auf der Elbe befanden, bis auf 50. Klafter in die Höhe, und man befürchtete, das Eis möchte grossen Schaden anrichten, wann es zergienge. Kein Reisender konnte verschiedene Tage auf der grossen Strasse der Elbe fortkommen, und es hatte alles Ansehen, daß man diese Strasse ohne beträchtliche Kosten nicht würde wieder zurecht bringen können. Man stand in Sorgen, es möchte auch der Pozskaler-Berg einstürzen, und auf einem andern Land-Gut wurden 4. Häuser ungefähr 8. Ellen weit fortgerückt, ohne daß jemand das geringste Laid dabey widerfuhr.

Die wälsche Mächte, als die denen Russischen Kriegs-Unternehmungen zu Wasser am nächsten waren, wandten alle Sorgfalt an, ihre Gränzen, ihre Gewässer und ihre Unterthanen sicher zu stellen.

Der Neapolitanische Hof lies nach denen wegen des Einlauffens der Russischen Kriegs-Schiffe in seine Häfen und der Art und Weise, sie zu empfangen, ausgegangenen Befehlen, seine bewafnete Schiffe wider die Barbarische See-Räuber kreuzen, als Ferdinand der König beeder Sicilien mit billiger Betrübnuß erfuhr, daß ihm der Tod den Capitain Don Joseph von Martinez geraubt hätte, den seine wiederholte Siege zum Ehröcken der See-Räuber und zur Ehre der Neapolitanischen Wafen gemacht hatten. Das Ministerium dieses Königs fuhr mit neuen Verordnungen in Kirchen-Sachen fort, besonders was die Regeln der Römischen Cancley betraf; es verbesserte verschiedene derselben, und hatte bereits die Geistlichen denen nehmlichen Neapolitanischen Gebräuchen unterwür-

Verfassung  
Wälschlands.

Neapolitani-  
sche Schebe-  
cken wider  
die See-Räu-  
ber.

Tod des Cap-  
tain Marti-  
nez.

Neue Verord-  
nungen in Kir-  
chen-Sachen.



Erdbeben in  
Sicilien und  
Calabrien.

fig gemacht, welchen die Lagen unterworfen waren, wie dann kein Zweifel ist, daß jene der nehmlichen Besitzgebenden Gewalt und der nehmlichen Herrschaft unterthan seyn sollen. Be-  
nevent war noch mit den übrigen Staaten des Sicilianischen Monarchen vereinigt. Sicilien und Calabrien war durch heftige Erd- Erschütterungen in Schrecken gesetzt worden, allein der dadurch angerichtete Schaden war nicht so groß, als die Furcht.

Denkspruch  
Clemens XIII.

Klemens XIV. erfüllte die große Erwartung immer mehr, die sein Vorgänger von seinen erhabenen Eigenschaften hatte. Wir haben ihn dazu gemacht, rief der vorsprechende Papst Rezzonico aus, als ihm der Cardinal Valligi den allgemeinen Beyfall von Rom zu dessen Erhöhung eröffnete. Wir freuen uns sehr, daß Rom zur Erhebung des Vaters Ganganelli zur Cardinals- Würde seinen Beyfall gebe, um so mehr, da Wir ihn dazu gemacht haben.

Klemens XIV.

Der heilige Vater hatte das Glück, daß seine Circular- Schreiben auch da angenommen, genehmiget und gut geheissen wurden, wo sonst zum wenigsten um der Formalität willen gemeinlich Anmerkungen über die Römische Papiere gemacht werden, ehe man sie registriret. Er verwirkte seinen Namen durch einen unermüdeten Eifer in weltlichen, ökonomischen und geistlichen Angelegenheiten. Was die erstere betrifft, so war der Vergleich mit Portugal bereits geschlossen, und der Monsignor Conti, ein Bruders- Enkel Innocenz des XIII., der sich als Päpstlicher Nunzius in dem Portugiesischen Reich so beliebt gemacht hatte, war schon den 31. Jenner in gleicher Eigenschaft von Rom nach Lissabon abgereist. Die Unterhandlungen zur Beylegung der Streitigkeiten mit den Bourbonischen Höfen waren gleichfalls ziemlich weit gediehen, und der weise Papst erwarb sich auf eine edle Weise allgemach die Freundschaft aller Fürsten. Das Oekonomische anbelangend, so beschloß er, um der Apostolischen Schatz- Kammer wieder aufzuhelfen,

Vergleich mit  
Portugall.

Hilfe der  
Päpstlichen  
Schatz- Kam-  
mer wieder  
auf.

helfen, welche durch die betrübte Umstände und grosse Theuerung unter der vorhergehenden Päpstlichen Regierung erschöpft worden war, die Güter in dem Herzogthum Urbano zu verkaufen, die sein Vorgänger dem verstorbenen Kayser Franz dem 1. abgekauft hatte, und die für 18000. Scudi jährlich verpachtet waren; und Seine Eminenz der Rentmeister Karl Rezzonico, ein würdiger Anverwandter Clemens XIII. ergänzte in der Eil, so gut er konnte, den Schatz Sixtus V., aus welchem in den vormaligen dringenden Nothen grosse Summen genommen worden waren. Man erlaubte dem Spanischen Hof, einige 1000. Bäume zur Erbauung neuer Kriegs-Schiffe in den Waldungen bey Terracina fällen zu lassen; man verbot die Ausfuhr der Wolle aus dem Kirchen-Staat, bis und denn jedes Jahr die Römische Wollen-Arbeiter damit versehen seyn würden; man legte ernstliche Hand an Verbesserung des Kriegs-Staats, der See-Macht, des Münz-Wesens, des Getreid-Handels, an den Acker-Bau, an bessere Anbauung der Römischen Felder, an Einschränkung der unordentlichen Gewässer in den drey Legationen, die von dem berühmten Mathematiker und Jesuiten, Vater Vecchi, angegeben wurde; und suchte die Handlung in einen blühenderen Zustand zu setzen, neue Fabriken und Manufacturen einzuführen, und vermittelst der Unterdrückung einiger Zölle auf das Papier die Buchdruckereyen zu erleichtern. Rimini sahe zu seiner größten Freude seinen See-Hafen wieder in Stand gestellt, der durch die Länge der Zeit für grosse Schiffe unbrauchbar geworden war; auch wurde zu Rom die Wasser-Leitung von Trevi ausgebessert, deren Wasser vielleicht das einzige ist, das durch ganz Rom lauft, und sich demselben mittheilt. Die Capitulinische und Vatikanische Kunst-Kammern wurden je mehr und mehr mit neuen Bildsäulen, Gefässen und andern alten Denkmälern der Römischen Pracht verschönert, nachdem in den vorigen Zeiten so viele andere zu ihrer Schande anders wohin geführt worden waren. Insenderheit aber rühmte das Römische Volk den regierenden Pabst wegen des demselben allezeit verschafften Ueberflusses,

Erlaubt Spanien, Bauholz zu fällen. Verordnung wegen der Wolle. Verbesserung des Kriegs-Staats, der See-Macht, des Münz-Wesens, des Ackerbaues, und der Gewässer in den 3. Legationen. Neue Manufacturen. See-Hafen von Rimini wieder hergestellt.

Kunst-Kammern bereichert.



flusses, indem es die Vorsehung fügte, daß auf seine Anstalten eine reiche Erndte in seinen Staaten erfolgte. Er erhob hiernächst solche Personen zu den geistlichen Würden, welche würdig waren, dieselbe zu bekleiden, bewilligte verschiedenen deutschen Fürsten die so nützliche Verminderung der Feiertage in ihren Staaten, und erwarb sich durch seine väterliche und getreue Ansinnungen den Beyfall aller Prinzen und ein allgemeines Lob. Was jedoch an Clemens XIV. am meisten zu bewundern war, und noch ist, das war die große Heimlichkeit, die er in Besorgung der Angelegenheiten des heil. Stuhls und seiner Herrschaft beobachtete, woben er blos allein dem göttlichen Rath folgte, ohne sich viel auf Menschen-Rath zu verlassen. In eben diesem Winter sahe Rom den Prinzen Kaver von Sachsen, vormaligen Administrator des Chur-Fürstenthums incognito in seinen Mauren, der sich von da nach Neapel begab, um seinen Neffen den König daselbst zu besuchen, und sodann nach Sirna zurückgieng, allwo er sich eine Zeitlang aufhalten wollte.

Bewunderungs-  
würdiges Betragen  
des Papsts.

Prinz Kaver  
von Sachsen  
zu Rom und  
Neapel.

Venetianer  
Staat.

Die Durchlauchtigste Republick Venedig beobachtete die Gesetze der Neutralität aufs genaueste, und fuhr fort, die Klosters-Orden in ihren Staaten zur gehörigen Klosters-Zucht anzuhalten, in welcher Absicht verschiedene kleine Klöster von verschiedenen Orden unterdrückt wurden. Der Ackerbau, die Wissenschaften und Künste, und vornehmlich die Glückseligkeit der Unterthanen waren darneben das beständige Augenmerk der weisen Regierung.

Päpstliches  
Schreiben an  
den König  
von Sardinien.

Verordnungen in  
Kirchen-Sachen.

Der König Karl Emanuel III. von Sardinien hatte von dem Papst durch ein Schreiben Erlaubnis erhalten, daß die Bischöffe bey ledig werdenden Theologischen oder Magistrals-Domherrn-Stellen an ihren Kirchen diejenige Personen bestimmen dürften, welche zu dem gewöhnlichen Vorschlag für die tüchtigste gehalten werden würden, doch daß sie die Bullen der Päpstlichen Kanzley annehmen sollten. Auch verpflichtete Clemens XIV. denen eifrigen und billigen Absichten des Königs zur Verbesserung

besserung der Kirchenzucht in seinen Staaten bey, und lies etliche Circular-Schreiben an die dortige Erz-Bischöffe abgehen. Eines betraf alle diejenige Pfarreyen, die in vorigen Zeiten rechtmässiger Weise mit den Metropolitane oder Bischöflichen Sesschen, wie auch mit den Capiteln, Münden, Domherrn-Stellen, Abteyen, Collegien, Universitäten, und andern Stiftern vorhin verbunden gewesen waren, wo die Seel-Sorge von veränderlichen Vikarien mit geringen Einkünften besorgt wurde, und die deswegen mit wenig geschickten Leuten zur geistlichen Wende des Volcks versehen waren, daher der Pabst verordnete, und aus Apostolischer Gewalt befahl, daß in Zukunfft keine Seel-Sorge mit den vorgenannten Stiftungen vereinigt seyn, und niemand mehr als eine Pfarrey haben sollte, welche aber wirklich mehr als eine einzige hätten, sollten die übrige aufgeben. In einem andern gab er den Bischöffen auf, alle Mißbräuche abzustellen, die sich in ihren Kirchsprengeln eingeschlichen hätten, insbesondere den Mißbrauch, grosse Summen Geldes sowohl für die Reichung der Sacramenten, als auch für Ertheilung geistlicher Orden und Pfründen, für Vorschläge zu Pfarrenen, geistliche Amte-Prüfungen, Leichen-Begängnisse und dergleichen zu fordern. Darneben wurde an dem wichtigen Geschäfte der Wieder-Eröffnung der Nunziatur zu Turin gearbeitet, und man versicherte, daß es bereits ziemlich weit gediehen wäre, da indessen vermittelst eines Concordats die seit lange Zeit zwischen dem heiligen Stuhl und Sr. Cardinischen Majestät obwaltende Streitigkeiten wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit und Freyheit in Richtigkeit gebracht worden waren. Es waren dieselbe schon unter der Regierung Benedictts des XIV. zum Theil verglichen; Klemens XIII. hatte sie zu Ende gebracht; allein da ihn der Tod wegnahm, so mußte er den Ruhm ihrer gänzlichen Tilgung seinem Nachfolger überlassen. Durch das gedachte Concordat wurde vielen Verbrechern die Zuflucht benommen, die sie nur allzusehr misbrauchten, und gewiß nicht verdienten, indem sie daher Anlaß nahmen, neue Verbrechen und manchmal an dem Ort ihrer Zuflucht selbst zu begehen. Der Cardinische

Maas-Regeln zur Wieder-Eröffnung der dortigen Nunziatur.



Gesetz = Buch  
Sr. Sardinischen  
Majestät.

See-Hafen  
von Cagliari  
verbessert.  
Sardinisches  
Seewesen.

König hatte ein neues Gesetz = Buch verfertigen lassen, welchem seine Rechtsgelehrte und Räte ein Gesetz wegen der Erb = Fälsche einverleiben wollten, allein Se. Majestät wollten es nicht zulassen. Die Unterthanen dieses Königes zogen viele Vortheile von der Annäherung des Russischen Gesandten, indem sie von Cagliari aus eine Menge von allerhand Vorrath an dasselbe verkauften, der ihm desto nöthiger war, weil der Kayser von Marocco, um ihm denselben zu erschwern, und der Pforte wenigstens durch Nebenwege zu helfen, die Ausfuhr der Lebens-Mitteln aus seinen fruchtbaren Staaten verboten hatte. Der Hafen von Cagliari wurde unpermerkt immer vester, immer blühender, und Se. Majestät hatten zu diesem Ende Schiffs-Volk und andere Fremde mit beträchtlichen Freyheiten eingeladen, sich daselbst niederzulassen. Wie übrigens dieser Fürst immer auf eine nachdrückliche Vertheidigung seiner Staaten bedacht war, so hatte er im Frühling einige Regimente nach Cuneo gehen lassen, weil er vernahm, daß benachbarte Völker in Bewegung wären, und erhielt die bereits von Natur sehr beste Plätze in dem besten Zustande.

### Drittes Capitel.

Genoa; dessen Frey-Hafen; gutes Verständniß mit dem Kayser von Marocco; ein für die Russen bewaffnetes Schiff muß entwasnet werden; Streitigkeiten wegen St. Remo. Unruhen in Corsica, dessen Geislichkeit der Französischen gleich gemacht wird. Corsische Flüchtlinge in Toscana, bekommen ihren Unterhalt. Livorno zieht Nutzen von dem Krieg. Beschaffenheit der Russischen Schiffe; erhalten Lootsen aus dem Archipelagus. Der Graf Alexius von Orloff schiffet sich ein. Großer Geist des Herzogs von Parma; unterdrückt verschiedene kleine

kleine Klöster; eben das geschieht in der Oesterreichischen Lombardien. Feyerlichkeiten zu Petersburg; Hospodar der Wallachen am Hof Katharina II, welche nichts vom Frieden wissen will; versteht ihre Schatzkammer; läßt neue Geschwader ausrüsten; verstärkt ihre Kriegsheere. Nachricht von ihrem Cabinet. Unempfindlichkeit des Russischen Volks. Großer Aufwand Rußlands in Polen. Zustand der Moldau und Wallachey.

**G**enua zog immer ansehnlichere Vortheile von seinem Freyhafen, und breitete seine Handlung dergestalt aus, daß der Patrizius Franz Viale einen unmittelbaren Brief-Wechsel mit dem Kaiser von Marocco angefangen hatte, dem er einige Geräthe von dem besten Geschmack nach Mogodor zum Geschenck schickte, samt einigen Arbeitern, so dieselbe verfertigen könnten. Er fügte denselben verschiedene Maroccanische Sklaven bey, die er von den Galeeren der Republick kaufte, und erhielt dafür von dem Afrikanischen König zur Bezeugung seiner Dankbarkeit ein mit verschiedenen Producten seines Gebiets beladenes Schiff, nebst einem sehr gnädigen Schreiben, worinn er den Herrn Viale seinen werthen Freund nannte, und ihn aufmunterte, eine wechselseitige und vortheilhafte Handlung anzulegen. Die Regierung nahm keinen Antheil an dieser Sache, doch wollte sie eine Gesellschaft zu diesem Handel errichten. Diese Republick beobachtete eine genaue Neutralität, und hatte deswegen ein Schiff entwafnen lassen, das ohne ihr Wissen in dem Hafen der Haupt-Stadt für Rußland ausgerüstet worden war. Sie verbot denen Fremden durch eine besondere Verordnung, liegende Güter in ihrem Gebiet zu kaufen, oder Capitalien darinn anzulegen, und lies mit Bevestigung aller ihrer Plätze fortfahren. Die Franzosen hatten das in Corsica gefundene Geschütz nach Genua zurück geschickt, und goldene Lüien anstatt des Genuesischen Wappens eingeführt, auch alle weltliche und geistliche, öffentliche und privat-Urkunden dieser Regierung weggeschafft. Die bekannte Streitigkeiten wegen St. Remo dauern

Vortheile des Freyhafens zu Genua. Gutes Verständniß mit dem Maroccanischen Reich.

Ein baselbst ausgerüstetes Rußisches Schiff muß entwafnet werden.

Genuesisches Geschütz von Corsica zurück geschickt.



## 24 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

**Streitigkeit wegen St. Remo.** dauerten noch, und die Stadt beharrte darauf, daß sie ein unmittlbares Reichs-Leben wäre, doch hoffte man, sie würden beygelegt werden.

**Unruhen in Korsika, Dessen Geistlichkeit der Französischen gleich gemacht wird.** Die Einwohner der Gebirge in Korsika weigerten sich noch immer, sich den Französischen Gesezen zu unterwerfen. Indessen waren die geistliche Angelegenheiten dieses Königreichs auf den Fuß der Gallikanischen Kirche gesetzt worden, und die Geistlichkeit mußte schwören, die vier letzte Sätze anzunehmen, so wie auf der andern Seite dieser Beytritt der allgemeinen Versammlung der Französischen Geistlichkeit kund gethan wurde. Nur konnte man nicht errathen, woher die etliche 100. Corsen, die sich nach Toscana geflüchtet hatten, ihren Unterhalt bekamen, der ihnen doch jeden ersten Monats-Tag nach dem Verhältnis des Standes der Officiere, Soldaten u. s. w. auf das genaueste geraicht wurde, ohne daß sie selbst eigentlich wußten, wer ihr gutthätiger Beschützer wäre; ein Geheimniß, wovon niemand Wissenschaft hatte, als allein der General Paoli, der sich zu Londen aufhielt.

**Bildsäulen von Rom nach Toscana gebracht. Livorno zieht Nutzen von dem Krieg. Beschaffenheit der Russischen Schiffe. Erhalten Lootsen aus dem Archipelagus.** Toscana wurde mit den prächtigsten Denckmälern des Alterthums bereichert, die der Groß-Herzog aus der Villa Medici zu Rom in seine Florentinische Lust-Häuser bringen lies. Der See-Hafen zu Livorno zog sehr großen Nutzen von der Ankunft so vieler Russischen Kriegs-Schiffe in demselben und in dessen Nachbarschaft. Da man dieselbe untersuchte, so fand man, daß sie nach alter Holländischer Art gebaut wären; allein die Mannschafft, besonders die Soldaten, waren vortreflich schön, starck und wohlgeübt. Es waren bey denselben erfahrene Lootsen aus dem Archipelagus eingetroffen, um sie in diesem Wald von Inseln auf dem Meer zu führen. Die Livornesische Wechsler schöpften grossen Vortheil von den Geldern, welche sie den Anführern des Moscovitischen Geschwaders ausbezahlten; nicht weniger gewannen die Vorraths-Händler, welche ihnen Getreide, Zwieback, und frische Lebens-Mittel schickten.

so daß die Flotte nach einer so langen, obgleich bald zurückgelegten Schiffsahrt überflüssig versehen wurde. Der General-Lieutenant Graf Alexius von Orloff, Oberbefehlshaber über die Unternehmung in der Ottomannischen Levante, hatte während seines beynahe ein ganzes Jahr dauernden Aufenthalts zu Florenz, Pisa und Livorno die größte Freugebigkeit und Pracht blicken lassen, schiffte sich den 31. März mit andern Generalen und Officieren auf dem Schiff, die drey Primaten genannt, von 74. Canonen, ein, und segelte hierauf mit noch zwey andern aus diesem Hafen ab, nachdem er drey Fregatten, welche wegen heftigen Sturms zu Livorno selbst, zu Genua und zu Cagliari hatten einlaufen müssen, wieder in brauchbaren Stand gesetzt hatte. Der gedachte Sturm richtete in diesem Toscanischen Seehafen grossen Schaden an, und richtete verschiedene Schiffe auf den dortigen Küsten zu Grunde. Der Capitain Dicton, Ober-Befehlshaber der See-Macht des Groß-Herzogs, war nach Triest abgegangen, um zwey daselbst erbaute Fregatten, welche ihm von seiner Mutter, der Kaiserin, verehrt worden waren, nach Toscana überzuführen.

Der Graf Alexius von Orloff schiffte sich ein.

Zwo dem Groß-Herzog von der Kaiserin Königin verehrte Fregatten.

Der Herzog Ferdinand von Parma, dieser Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften, lies sich nebst seinem grossen Minister dem Marquis von Felino unermüdet angelegen seyn, dieselbe in seinen Staaten immermehr in Aufnahme zu bringen. Die für die Verfasser der besten Lust- und Trauerspiele ausgesetzte Preisse, die Anlegung eines prächtigen Kräuter-Gartens längst der anmuthigen Schloß-Strasse, welcher neben dem Vortheil, den die Liebhaber der Landes-Gewächse davon ziehen konnten, auch dazu dienen sollte, diesen anmuthigen Spaziergang noch angenehmer zu machen; die Eröffnung des neuen Schau-Platzes der Experimental-Physick auf der Herzoglichen Universität, samt den auserlesenen Maschinen, welche alle unter der Aufsicht zween vornehmer und geachteter Parmesaner verfertigt wurden, gaben die Einsichten dieses jungen Prinzen, und die nicht weniger edle und grosse Denckungs-Art seines ver-

Vortrefliche Merkmale des grossen Geistes des Herzogs Ferdinands von Parma und der Denckungs-Art seines ersten Ministers.

Der Herzog Ferdinand starb.



Unterdrückung ver-  
schiedener klei-  
ner Klöster.  
Anweisung  
gewisser Ein-  
künfte für die  
Pfarrer auf  
dem Lande.

Vertrag mit  
dem Herzog-  
thum May-  
land.

Auch in der  
Oesterreichi-  
schen Lombar-  
dey werden  
Klöster unter-  
drückt.  
Wirkungen  
der weisen  
Grosnmuth  
des Kaisers.

storbenen Vaters deutlich zu erkennen. Man arbeitete noch an der Landstrasse, die an den Ufern des Ligustischen Meers bey Gestrü die Levante anfieng, zur Erweiterung der Handelschaft des Parmesanischen Staats diente, und die Einwohner desselben zu desto grösserer Emsigkeit aufmunterte, um sich reicher zu machen. Dieser Regent hatte auch einige überflüssige kleine Klöster in seinen Staaten unterdrückt, und aus Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen besonders was die Frömmigkeit und Christliche Religion anbetrifft, denen Verwaltern der Armen-Einkünfte aufgegeben, den bedürftigen Pfarrern jedes halbe Jahr denjenigen Beytrag zu reichen, der zur Ergänzung des nöthigen Kirchen-Gehalts und zu ihrem persönlichen Gebrauch erfordert wurde. Er befahl, diese Summen von den Einkünften der unterdrückten Klöster abzuziehen, und verwandelte auf diese Weise den Klösterlichen Ueberfluß zu einem gründlicheren Nutzen. Endlich erneuerte er auch die Verträge zwischen seinen Staaten und dem Herzogthum Mantua wegen wechselseitiger Auslieferung der Missethäter, die sich von einem Staat zu dem andern zu flüchten pflegten; vermittelst eines neuen Vertrags, der aus 12. Artikeln bestand, und den 16. April auf Herzoglichen Befehl zu Parma kund gemacht wurde.

In der Oesterreichischen Lombardey wurden gleichfalls viele überflüssige Klöster unterdrückt. In dem Mantuanischen äusserten sich nunmehr die edle Wirkungen der Reise des Kaisers in Italien, indem allerhand Verbesserungen des Finanz-Wesens, der Geseze, der Art und Weise zu studieren, besonders auf der Universität Pavia, vorgenommen, zum Besten der Armen umsonst dienende Sachwalter verordnet, und auf die von solcher glücklichen Gelegenheit Sr. Kais. Maj. von dem Volk übergebene Bittschriften die nöthige Bescheide ertheilt wurden.

Nachdem wir bisher von dem Zustande und Verfassung aller Europäischen Mächte, welche in dem Krieg zwischen Rußland

land und der Ottomannischen Pforte neutral blieben, und bloße Zuschauer des bevorstehenden Feldzuges seyn wollten, in den ersten Monathen dieses Jahrs Nachricht gegeben haben, so gehen wir nun weiter zu den Anstalten der Kriegsführenden Mächte und ihrer Bundsgenossen.

In der Residenz der Russischen Kaiserin Katharina II. folgte eine Feyerlichkeit auf die andere. Es befand sich an ihrem Hofe der Hospodar von der Wallachen, der sich vor kurzem ihrem Zepter unterworfen hatte, samt den übrigen Häuptern dieser Provinz und der Moldau, deren Fürst Maurus Cordatus gestorben, und zu Jassy von den Russen mit grossen Ehren begraben worden war. Die ihr von dem General Stofeln zugesicherte Siegs-Zeichen, welche er während seines Winter-Feldzugs erobert hatte, diejenige, welche sie von dem neuen Feldzug erwartete, die frühliche Botschaften, die sie einmal über das andere erhielt, und der wohl eingerichtete Fuß, auf welchem ihre Schatz-Kammer, ihre Kriegs-Heere und ihre Geschwader waren, vermehrten derselben Pracht. In einer so glücklichen Verfassung hielt die Russische Kaiserin für gut, den Vermittlungen auszuweichen, wozu sich einige Mächte geneigt blicken ließen, und dachte ohne ein grosses Stück der schon gemachten Eroberungen an keinen Frieden. Vielmehr bot sie, um den Krieg mit einer furchtbaren Macht fortzusetzen, allen Zurüstungen auf, ja es war ausser den zwey Geschwadern, die bereits in den Archi-Pelagus abgefegelt waren, zu Kronstatt bey nahe ein Drittes unter der Anführung des Contre-Admirals Urff fertig, der mit andern See-Officieren kürzlich aus Dänischen in Russische Dienste getreten war. Es wurden auch auf den Russischen Kriegs-Werften ohne Aufhören immer neue Kriegs-Schiffe gebaut, und Ueberfahrt-Schiffe von auswärtigen Nationen gekauft. Darneben wurden von Zeit zu Zeit frische Völcker, und neugeworbene Soldaten nicht nur zu den Armeen der beeden Feld-Herren Romanzoff und Panin, sondern auch dem General-Lieutenant Weinarn nach Polen, dem General Tottleben nach Georgien, und dem General Medem

Feyerlichkeiten zu Petersburg.

Hospodar der Wallachen an diesem Hofe.

Katharina II. will nichts vom Frieden wissen.

Drittes Russisches Geschwader. Man rüstet ein Viertes aus. Anstalten zu dem neuen Feldzug.



in die Tartaren geschickt. Die Russische Kayserin nahm wiederhohlte Standes = Erhöhungen bey dem Kriegs = und Seewesen vor, und wohnte emsig dem von ihr angeordneten Staats = und Kriegs = Rath bey, wovon sie das Oberhaupt ist, und der, ob er gleich nur aus 6. Mit = Gliedern besteht, deren wir bereits Meldung gethan haben, dennoch in zwey Parthenen getheilt ist.

Nachricht von  
dem Russi-  
schen Cabinet.

An der Spitze der einen Parthen ist der reiche Graf Gregorius Gregorowiz Orloff, der ältere Bruder der beeden Grafen Alexius und Theodor, von der andern ist der Graf Panin, ein Engelschöner Mann, der seinem Amt nicht nur bey Tag, sondern auch bey Nacht unermüdet abwartet, wegen seiner Leutseligkeit und Höflichkeit bey jedermann beliebt ist, und in der Regierungs = Verwaltung das Schwedische System angenommen hat. Ohnerachtet diese zwey Parthenen öfters sehr verschiedener Meynung sind, so sind sie doch allezeit einstimmig, so oft es auf die Wohlfahrt des Reichs ankommt, und selbst die Verschiedenheit der Meynungen gibt der scharffsinnigen Kayserin die beste Ansehlage an die Hand. Gleichwie sie auf der einen Seite eine genaue Haus = haltung einführte, um immer einen Geld = Vorrath zu den gegenwärtigen erstaunenden Ausgaben zu haben, so unterlies sie doch auf der andern Seite nicht, diejenige ansehnlich zu belohnen, die ihr gute Dienste leisteten, und die sich in den Künsten und Wissenschaften hervorthaten, indem sie ihnen theils Ehrenstellen, theils Befoldungen ertheilte (\*). Die Unterthanen unter-

Wohl versehen  
die Schatz-  
Kammer.

---

(\*) Zu Petersburg, schreibt ein neuerer Reisender, wird der Mann nicht geachtet, als nach dem Kriegs = Rang. Alles ist also eingerichtet, daß man keinen Schritt macht oder machen darf, als nach dem Kriegs = Rang, und die Aemter sind gemeinlich mit einem Kriegs = Titel verbunden. Wie die Russische Wachen bey Hofe, und wo sie gebraucht werden, die Eingänge zu bewahren, niemand, der ihnen vorkommt, um den Namen fragen, sondern um den Rang Lacoiran; so ist der Russische der Kayserin Oberist, und ihr Rath gleichfalls

unterstützten ihre weitaussehende Absichten, und trugen das ihrige zu den vorkommenden Ausgaben bey, ohne nach ihrem Character die Geheimnisse des Cabinets auszuforschen. Der Fürst herrscht nicht sehr in Rußland, sondern gibt der Ehrfurcht und Bescheidenheit Raum. Das Russische Volk erstount nicht über die Staats-Veränderungen, die in despotischen Ländern nichts seltenes sind, es nimmt keinen Antheil daran, und redet niemals davon. Die Begebenheiten benachrichtigen es von dem, was vorgegangen ist, und alsdann schwimmt es mit dem Strom fort. Diese Gleichgültigkeit macht es ruhig, daher sieht es die Ungewitter, die bey Hofe entstehen, mit dem größten Geräusch über sein Haupt wegziehen, ohne darauf Achtung zu geben.

Unempfindlichkeit des Russischen Volks.

D 3 Die

falls, ihr Arzt ist General-Lieutenant, und ihr erster Tonkünstler, unser unvergleichlicher Luini ist Major, und der Mahler Torelli ist Hauptmann. Diese Ränge hangen jedoch von der Besoldung ab, so daß Torelli nicht weniger ist als Luini, außer weil Luini 2000. Ducaten Besoldung hat, da im Gegentheil Torelli nur 1000. hat. Man gibt also den Vorzug eigentlich nicht dem Rang, sondern der Besoldung, unter dem Rahmen eines Kriegs-Rangs. Diß war eine Erfindung jenes grossen Mannes, den man den Vater der Nation nennen kan. Peter der 1. brachte diese Geseze auf die Bahn, um den Ehr-Geiz seiner Unterthanen zu erwecken, den Kriegs-Stand in Ansehen zu setzen, der Abhängigkeit des einen von dem andern eine Farbe, Grund und Bestand zu geben, und den Werth der Besoldungen zu erhöhen. Ein Meister-Stück der tiefen Staats-Einsichten dieses grossen Manns, der den schlechten Werth des Geldes und die Niederträchtigkeit kannte, die jemand begehen muß, es anzunehmen, wann der, so Besoldung empfängt, nicht mit einem Vornehmen Titel behret wird, der den Ehr-Geiz in ihm reißt, und die Aufhm-Begierde erweckt.



Russische Völ-  
ker zahlen in  
Polen alles  
mit baarem  
Geld.

Grosser Auf-  
wand Ruß-  
lands wegen  
Polen.

Zustand der  
Moldau und  
Wallachey.

Die Russische Kriegs-Heere waren überflüssig versehen, ob sie gleich in Polen noch nichts, was ihnen nöthig war, mit Gewalt eingetrieben, sondern bisher alles mit baarem Geld bezahlet hatten, ohnerachtet man ausgab, daß sie in diesem Königreich wären, Frieden zwischen den uneinigen Bürgern zu stiften, und sie vor grösserem Unheil zu schützen. Indessen war der Antheil, welchen Rußland an den Angelegenheiten dieser Republick nahm, und der Krieg, den es wider die Ottomannische Pforte zu führen hatte, über die massen kostbar. Aus der eroberten Moldau hatte es wenig gezogen, indem die dortige Einwohner in dem Besamnerungswürdigsten Zustand waren, und noch weniger aus der Wallachey. Die erste dieser Provinzen ist zwar fruchtbar, allein die Pforte selbst pflegte nicht mehr als ungefähr 200000. Piaster jährlich daraus zu ziehen, samt einigen Geschenken, wozu der Hospodar bey Gelegenheit einer Veränderung des Gros-Beziers, des Musti, oder einer andern der vornehmsten Würden des Divans verbunden war, und die sodann der Fürst dem Volk auferlegte, das um deßwillen in Betracht seines geringen Einkommens und des Mißbrauchs, mit welchem die Auflagen eingetrieben werden, sehr beschwehrt war. Da es sich eben hieher schickt, so wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wann wir eine genauere Beschreibung von dem National-Charakter der Moldau machen.

### Viertes Capitel.

Beschreibung der Moldauer, ihr Character und wunderliche Gebräuche. Kriegs-Verrichtungen der Russischen Generale von ihren Quartieren aus. Polen vor den gewöhnlichen Streifereyen der Tartarn geschützt. Die Edelfreyen gezwungen, jenseits der Donau zu bleiben. Die Conser-  
derirte

berirte den Russen immer mehr abgeneigt; ihre Macht, Forderungen und Absichten. Stiften einen neuen Ritter-Orden; schickten neue Abgeordnete an die Pforte. Blutige Treffen mit den Russen, auch im Winter. Warschau angegriffen; von den Russen vertheidiget. Character des nach Sibirien verwiesenen Bischofs von Kiow. Innerliche Uneinigkeith, von den Polen immer für nützlich und nöthig zu ihrer Regierungs-Form gehalten. Curländer wider ihren Herzog. Alter Zustand des Königs, dessen Leben von neuem nachgestellt wird. Polen immermehr verwüstet. Lob des Fürsten Martin Lubemirski.

**D**er Moldauer, der das Glück hat, ein Pferd und schöne Waffen zu besitzen, hält sich für den glücklichsten unter den Sterblichen; überhaupt sind die Einwohner dieses Landes lebhaft, verwegen und Zankfüchtig, allein so leicht sie sich erzürnen, so leicht versöhnen sie sich wieder, und verzeihen. Die Dauer ihrer Freundschaft ist nicht länger als die Dauer ihres Hasses; sie sind unbeständig, leichtsinnig und so gar unbedachtsam; es ist ihnen das größte Vergnügen, die Nacht unter freyem Himmel zuzubringen, und sich toll und voll zu saufen; allein dieses Vergnügen hat keinen starken Reiz für sie, außer zur schlimmsten Winters-Zeit und an Fasttagen. Der Aquavit ist das liebste Getränk der Soldaten, die übrige Moldauer trinken dessen sehr wenig. Es entstand einmal ein sehr lebhafter Rang-Streit zwischen den Moldauern und Wallachen, der so hitzig wurde, daß sie von beeden Seiten zween Kämpfer wählten, welchen die zwo Nationen ihre Sache übergaben. Diese zween herzhafte Vertheidiger begaben sich auf die Fochsilpanische Brücke, welche die Gränkscheidung zwischen beyden Gebieten ausmachte. Hier forderten sie einander mit dem Becher in der Hand heraus, und tranken in Gegenwart ihrer Mitbürger so viel, daß der Wallache blieb und vom Wein ersticke. Der sieghafte Moldauer wurde im Triumph eingeführt, und den folgenden Tag sandte ihm der Fürst zur Belohnung des seinem Vaterland erwiesenen Dienstes einen Adels-Brief.

Beschreibung  
der Moldauer,  
ihr Character  
und wunderliche  
Gebräuche.

Die



## 32 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

Die Moldauer wissen den Bogen und die Pfeile mit großer Geschicklichkeit zu gebrauchen, allein ihr vornehmstes Gewehr ist der Säbel, der in ihren Händen sehr furchtbar ist. Es ist bey ihnen eine heilige Handlung und eine nothwendige Pflicht, einen Türcken umzubringen; und wer diese Pflicht versäumt, wann er sie erfüllen kan, wird für einen Abtrünnigen gehalten. Sie glauben nicht, daß es Wissenschaften und schöne Künste gebe, und wann man irgend einen Weisen unter ihnen anführt, so sagen sie, dieser ist ein Narr, die Wissenschaft hat ihm das Hirn benommen. Sie behaupten, die Gelehrsamkeit gehöre nur allein für die Priester, welche jedoch bey ihnen äusserst unwissend sind. Mit einem Wort, der Moldauer dünckt sich schon gelehrt zu seyn, wann er lesen, seinen Nahmen schreiben, und seine Ochsen, Widder, Pferdte und dergleichen zusammen zählen kan. Die Weibspersonen sind bey den Moldauern nicht so enge eingeschränckt, als bey den Türcken, sondern die Männer erlauben ihnen, aussér Haus zu gehen. Je weniger eine Moldauerin bey einem Schmauß ist, für desto ehrbarer wird sie gehalten; daher ist eine Moldauerin bey den kostbarsten Gastmahlen kaum so keck, die Speisen anzurühren, die ihr vorgesetzt werden. Die Haare sehen zu lassen, ist in den Augen der Moldauer an einem Weibe eine ärgerliche Niederträchtigkeit. Die Mädchen hingegen würden als verdächtig angesehen werden, wann sie das Haupt auch nur mit dem geringsten Schleyer bedeckten. Die Einwohner der itedern Moldau sind tapfere Leute, welches eine Wirkung der langen Kriege wider die Tartarn zu seyn scheint, allein man muß es auch dem Philosophischen Grundsatz zu schreiben, der sie alle befeelt, nemlich, daß unsere Tage gezeichnet seyen, und daß, was wir thun, wir unserm Schicksal nicht entfliehen können. Sie nehmen öfters Streifereyen in die Tartarey vor, wo sie alles plündern, und sehen diese Unternehmungen für eine gerechte Handlung an, indem sie, wie sie sagen, nichts thun, als ein Gut wieder nehmen, das die Tartarn vormals ihren Vätern entwendet haben. Die Moldauer sind arm, sie uöen daher gerne Gast = Freyheit gegen Fremde und Reisen

Reysende aus, die sie beherbergen, und 3. Tage samt ihren Pferdten unterhalten. Ein Mädgén, das frey heraus sagte, daß sie heurathen wollte, würde seine Ehre verlihren, die Jünglinge hingegen dürfen sich eine Frau suchen und wählen. Die Eltern mischen sich niemals in dergleichen Angelegenheiten, wählt er gut, sagen sie, so hat er selbst das Vergnügen davon, trifft er aber eine üble Wahl, so hat er niemand nichts vorzuwerfen, als sich selbst. Wann ein junger Moldauer eine Liebhaberin hat, so schickt er Mittelspersonen an die nächste und andere Anverwandte, um sie anzuwerben. Wann diese den Vorschlag für gut ansehen, so lassen sie den Eltern des Jünglings davon Nachricht geben, und begeben sich insgesamt zu dem Vatter des Mädgens. Dasselbst hält der Vornehmste der Gesellschaft eine Rede, wovon dieses der gewöhnliche Inhalt ist: „ Unsere Väter, „ Eltern, die noch älter sind als unsere Ur-Gros-Väter, „ haben einst die Entdeckung des Landes gemacht, das wir be- „ wohnen, und entdeckten es, als sie auf die Jagd giengen; „ wir leben vergnügt in diesen Gegenden, wo Honig und Milch „ fließen, uns zu ernähren. Dem Beyspiel unserer Vor-El- „ tern zufolge ist der Wohledle N. ein Sohn N auf den Feldern, „ in den Thälern, und auf den Bergen nach Wildpret ausge- „ gangen, und hat eine junge Hindin gefunden, die, weil sie „ allzujüchtig und ehrbar war, als daß er sich hätte zu ihr na- „ hen dürfen, ihm bloß allein verstattet hat, die Annehmlich- „ keiten ihres Angesichts zu sehen, und geschwind geflohen ist; „ wir sind ihr eilends nachgefolgt, und ihre Spur hat uns in „ dieses Haus geführt. Es ist also billig, daß ihr, die ihr Ei- „ genthümer derselben heisset, uns diese Hindin überlasset, die „ uns so viele Mühe und Schweiß kostet, und daß ihr uns den „ Ort anzeiget, wo sie hingeflohen ist. „ Die Eltern der Moldauerin schwören, daß keine Hindin oder sonst ein Wild- pret in ihr Haus gekommen seye; die Eltern des Jünglings be- harren darauf, und fordern, daß man ihnen alles G. wild- weissen solle, das in dem Hause zu finden seyn möchte. Hier- auf gehet der Vatter der Moldauerin hinaus; eine Weile her-  
*Vl. Th.* *E* *nach*



### 34 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

nach kommt er wieder herein, und bringt eine alte runzlichte kahle Magd ohne Zähne und voller Lumpen mit. Ist dieses eure Hindin, fragt er die Gesellschaft. Nein, antworten diese, unsere Hindin ist jung und schön, ihre Haare sind gülden; ihre Augen sind durchdringender als die Augen des Adlers; ihre Zähne gleichen den Perlen; ihre Lippen dem Fleisch der Kirsche; ihr Leib ist wie der Leib eines jungen Löwen; ihre Brust wie die Brust einer Gans; ihr Hals wie der Hals des Schwans; ihre Finger sind beweglicher als das Wachs, ihr Angesicht lachender als der Mond und die Sonne. Wann die Eitern des Magdens weiter anhalten, so sagen die Eitern des Jünglings, daß sie vortrefliche Gewehre haben, und daß sie, weil die Hindin gewis im Hause verborgen wäre, Gewalt brauchen wollen, sie aufzusuchen. Auf diese Drohung erscheint die junge Moldauerin in ihren besten Kleidern, und wird erkannt; man schickt alsbald nach einem Priester, und den Alten der Nachbarschaft; sie gibt ihrem Liebhaber in ihrer Gegenwart einen Kuß, bedient die Gäste bey Tische, und indem sie also beyeinander sitzen, so wird der Hochzeit-Tag festgesetzt.

Ursachen,  
warum der  
Feldzug nicht  
so bald eröffnet  
wird.

Dies ist der Charakter der Völker, die sich durch ihre Abgeordnete Rußland völlig unterworfen hatten; allein da in diesem Fürstenthum keine Festung ist, Coßzim ausgenommen, welches durch den Krieg sehr beschädigt worden war, so hatten die Russische Anführer keine Magazine darinn anlegen können, so daß sie die Lebens-Mittel auf einer unzähligen Menge Wagen aus Polen mit sich führen mußten, welches vielleicht die Eröffnung des Feldzugs verzögerte, und der einzige wirkliche Vortheil, den sie aus den eroberten Provinzen zogen, war eine große Menge Fütterung, ein Vortheil, der übrigens sehr beträchtlich war, da sonst der Mangel an Unterhalt für die Reuterey die Russen hinderte, mit ihren Unternehmungen fortzufahren, und sie manchemal in große Noth setzte.

Kriegs-Unter-  
nehmungen  
der Generale

Der General-Lieutenant Alexandrowitsch, Graf von Romanzoff

manzoff stand zu Laticzew, und seine Armee lag nicht weit von der Seite des Niefers, die gegen Polen siehet, in den Winter-Quartieren; der General-Lieutenant Graf von Panin aber hatte mit der Seinigen die Winter-Quartiere zu Corbow in der Ukraine bezogen, und bedeckte auf solche Weise die Polnische Ukraine vor den Einfällen der Tartarn, die das ganze Land barbarischer Weise ausplünderten, die elende Einwohner zu Sklaven machten, und diejenige umbrachten, die sie nicht zur Sklaverey oder zum Verkauf für nützlich hielten. Die Streifereyen dieser Barbaren nöthigten die Republik, auf dieser Seite immer eine gute Anzahl ihrer Völker zu halten, und noch mehr hielten die mit den gedachten Tartarn angränzende Woywoden ihre Unterthanen in den Waffen. Der General Sioffeln hatte die Türcken dergestalt aus der Wallachey und Moldau vertrieben, daß sie es nicht mehr wagten, sich mit einzeln Hauffen daselbst sehen zu lassen, indem verschiedene und zahlreiche Russische Hauffen zu Buckarest, zu Jassy und in den übrigen Orten, die am meisten bewohnt waren, standen.

Romanzoff  
und Panin  
von ihren  
Quartieren  
aus.

Die Tartarn  
von ihren ge-  
wöhnlichen  
Streifereyen  
in Polen abge-  
halten.

Die Türcken  
lassen sich  
nicht mehr in  
der Moldau  
und Walla-  
chey sehen.

Polen hatte demnach von der Stellung der Russischen Heere einen beträchtlichen Vortheil; dennoch herrschte in den Gemüthern der Conföderirten ein unauslöschlicher Haß wider die Russen, von welchen sie sich unterdrückt glaubten, zu einer Zeit, da sie die Gränzen des Reichs bedeckten. Ihr Verlust, dann man rechnete, daß ihrer im J. 1769. mehr als 6000. umgekommen wären, hatte sie nur troziger gemacht, und ohneachtet ausgesprengt wurde, daß sie bereits allesamt zerstreuet, des Krieges müde, und besiegt wären, so schlugen sich doch die Pulawski, Krassinski und andere ihrer Ober-Häupter immer mit den Russen herum. Der bejammernswürdige Zustand, worinn sich das Vaterland befand, nöthigte indessen viele der vornehmsten Herrn, es zu verlassen, und nicht nur Dissidenten, sondern auch nicht wenige Katholicken begaben sich anderswohin, besonders nach Wien, wohin auch der Bischoff von Lemberg gieng.

Die Conföderirte den Russen immer mehr abgeneigt.



Ihre Macht  
und Absich-  
ten.

Stiften einen  
Ritter-Or-  
den.

Schicken neue  
Abgeordnete  
an die Pforte.

Heben die  
zween Brüder  
Grabowski  
auf,

die sich wieder  
loskauffen.

Sannowski  
nach Siberien  
geschickt.

Die Conföderirte hielten sich für so mächtig, und wollten so gar für einen rechtmässigen Staats-Körper, der die Reputat-  
bilität vorstellte, angesehen seyn, daß sie nicht nur behaupteten,  
daß sie einen regelmässigen und förmlichen Krieg führten, son-  
dern auch den Statthaltern und Kron-Regimentern aus dem  
höchsten Ton befahlen, sich mit ihnen zu vereinigen. Sie  
legten Abgaben auf und stifteten einen Ritter-Orden, das  
Verdienst ihrer Völcker zu belohnen. Die Ritter mußten an  
dem Knopfloch ihres Kleids ein goldenes Creuz tragen, mit dem  
Wahlspruch pro Patria, pro Religione, pro Libertate, und der  
Marschall von Groß-Polen war bereits mit dem ersten Creuz  
beehrt worden. Sie schickten den Herrn Morosowitsky zu ih-  
rem neuen Gesandten an die Pforte, und ihre herumschwärm-  
mende Partheyen suchten unter andern allenthalben vornehme  
Personen aufzubeugen, damit sie ihnen zu Geißeln für diejenige  
dienen sollten, die von Rußland nach Siberien verschickt wur-  
den. Dieses Schicksal betraf die zween Brüder Grabowski,  
von welchen der eine Marschall der Dissidenten von Glück, der  
andere Anführer der Lithauischen Heil-Wache war. Diese bee-  
de Herrn wurden, als sie durch die Ländereyen des Groß-Canz-  
lers Fürsten Chartorinsky reyseten, von da sich der zweyte nach  
Warschau begeben wollte, um hernach auch sein Regiment da-  
hin zu bringen, von einem Hauffen Conföderirter angefallen.  
Sie wurden von 25. Mann ihrer Wache begleitet, allein diese  
wollten durchaus kein Feuer auf ihre Landsleute geben, sondern  
nannten dieselbe ihre Brüder. Die beyde Grabowski wurden  
demnach gefangen, und verloren etliche 1000. Ducaten, die  
sie bey sich hatten, samt verschiedenen sehr wichtigen Brief-  
schaften. Man brachte sie gegen die Gränzen von Schlesien,  
bis sie nach einiger Zeit vermittelst eines grossen Löse-Geldes  
wieder in Freyheit gesetzt wurden. Der Marschall Sannowski  
hingegen, der mit drey andern Marschällen der Conföderirten  
von den Russen gefangen wurde, mußte nach Siberien wan-  
dern.

Es waren in dem strengen Jenner zwischen ihnen und den Russischen Parthenen verschiedene Scharmügel vorgefallen. Einer der merckwürdigsten war der bey der kleinen Stadt Ersibu nicht weit von Thorn, allwo sich verschiedene Hauffen der Conföderationen von Pomerollien, Groß-Polen und Cujavien aufhielten, die aus mehr als 2000. Mann bestunden, und von den Marschällen Storzewski, Mahawieski und Murawski angeführt wurden. Den 29. Jenner näherte sich denselben der General-Major Ischertorgski mit einem Hauffen Russen, um die Conföderirte daraus zu vertreiben, allein diese wehrten sich tapfer, und raumten das Feld und die Stadt nicht eher, als nach einem so hartnäckigten Streit, daß etliche hundert von ihnen blieben. Ihr Obrister Wichlechowski wurde getödtet, sie verloren einige Canonen, und der nemliche General Ischertorgski samt dem Obristen Dreviz verfolgten mit ihren Hauffen diese Conföderirte, die sich gegen die Gränzen von Schlesien und der Marck Brandenburg zogen. Allein nachdem im Februar verschiedene Marschälle mit den Schaaren von Cujavien, Sochaczow und Gostyn zu ihnen gestossen waren, so wagten sie es so gar nach Warschau zu gehen, in der Absicht, die Russische Posten in der Nachbarschaft dieser Haupt-Stadt zu überfallen, wider welche sie nichts Gutes im Sinn hatten. Kaum aber wurde die angezettelte Unternehmung von dem Fürsten von Gallizien auskundschaftet, der die Ober-Befehlshaber-Stelle in dieser Gegend hatte, als er seine Völker ausrückte, und sich mit ihnen auf den Weeg machte. Er traf den vereinigten Hauffen der Conföderirten zwischen Blonie und Sochaczow nur 5. Meilen von Warschau an. Es kam zu einem blutigen Treffen, allein die Aufwiegler zogen den Kürzeren; etliche 100. derselben blieben auf dem Platz; einige erlöffen in dem Rawa-Fluß, andere wurden gefangen, auch verloren sie sieben Canonen. Der Ueberrest dieses Hauffens wurde auf seinem Rückzug zwischen zween Flüssen eingeschlossen. Da nun die Anführer desselben erkannten, daß der Obriste Dreviz mit schnellen Schritten herbeyrückte, und bereits zu Sambir wäre,

Beständige  
Scharmügel  
mit den  
Russen.

Warschau  
bedrohet,

von den Russen  
besetzt.

Blutiges  
Treffen zum  
Nachtheil der  
Conföderirten.



so beschlossen sie sich in kleine Partheyen zu zertheilen, um desto leichter davon zu kommen, da sie sich zwischen zwey Feuren sahen. Sie wurden von den Miskowitern verfolgt, allein es half nicht viel; dann da sie des Landes kundig waren, so lockten sie so gar ihre Verfolger in gefährliche Derter, und verloren ihren Muth nicht. Sie hielten die Russische Posten in beständiger Ularuhe, nöthigten einen Theil ihrer Völker, immer Bewegungen zu machen, und retteten durch einen vorsichtigen Rückzug meistens den größten Theil ihrer Leute. So gieng es, als bey Annäherung des Obristen Könne die Marschälle Murawski und Storzewski Posen verließen, und sich nach Gnesen zurückzogen. Doch es ist unmöglich, alle Begebenheiten, die den Winter über zwischen den Russen und Misvergnügten vorfielen, genau zu beschreiben, indem die beyderseitige Partheyen ganz und gar widersprechende Nachrichten davon aussireuten. Die Russische Parthey behauptete, daß kaum noch ein Schatten von Conföderirten in Polen übrig wäre, und daß die 9000. die sich mit den Türken vereinigt hätten, bis auf 500. geschmolzen wären, und auch diese mehr als Sklaven, dann als Freunde von den Türken behandelt würden. Hingegen kamen die Conföderationen, auch nachgehends, immer wieder empor, und der Graf Potocki, der bey dem Groß-Bezier war, machte seinen aufrührerischen Freunden immer grössere Hoffnung, so wie ihnen von diesem Türkischen Heersführer selbst vieles versprochen wurde.

Graf Potocki  
bey dem  
Groß-Bezier.

Beständige  
Forderungen  
der Conföderirten.

Die Räumung des Königreichs Polen von den Russen; die Unterdrückung der den Dissidenten auf dem letzten Reichstag zugestandenen Vortheile, die Freyheit der Stimmen, die Loslassung des gefangenen Bischofs von Cracau Grafen Rzewuski mit seinem Sohn, und des Bischofs von Kiow, waren die Absichten, um welcher willen die Conföderirte in den Waffen stunden, und die sie in ihren Manifesten immer wiederholten. Diese Herren sassen zu Tobolsk in Sibirien, allwo jedem täglich zweyen Gulden angewiesen waren, und man bedauerte vor-

vornemlich den Verlust des letzteren unter ihnen, da er ein Herr von vortreflichen Eigenschaften, grosser Gelehrsamkeit, und voll Patriotischem, wiewohl vielleicht allzugroßem Eifer war. Er ist von der Pulawstischen Familie, ein Mann von so ausnehmendem Gedächtnus, daß er ohne sich zu betrügen Mahnen, Monath, Tage, Geschlechts-Folgen und besondere Familien-Umstände aus dem Siegreif anzuführen weiß, ein grosser Liebhaber der Wissenschaften, der Besitzer eines sehr zahlreichen und auserlesenen Bucher-Vorraths, gottesfürchtig, katholisch, ein steiffer Anhänger der gleichförmigen und allgemeinen Uneinigkeit des Landes, welche, wie die Polen sagen, die einzige Quelle aller besondern Einigkeit ist, und eine starcke Stütze und Pfeiler der alten Polnischen Geseze. Sie behaupten wirklich, daß sich Polen nur alsdann in seinem natürlichen Zustande befinde, wann es unter sich selbst uneins seye, und daß die Glückseligkeit des Königreichs erfordere, diese innerliche Uneinigkeit zu unterhalten, als welche systematisch, und eben die Discordia concors ist, von welcher Ovid redet. Die Curländer hatten zwar dem neuen Herzog Karl gehuldiget, allein dessen ungeachtet hielten noch manche die Parthey des Prinzen Karls von Sachsen, daher der König genöthiget war, dem Herrn von Howen, ihrem Abgeordneten an Se. Majestät und die Republik anzukündigen, daß er sich von Warschau wegbegeben sollte.

Unvergleichlicher Charakter, des nach Sibirien verschickten Bischoffs von Kiow.

Innerliche Uneinigkeit von den Polen allezeit für nützlich und nöthig zu ihrer Regierungs-Form gehalten.

Curländer wider ihren Herzog.

In diesen verwirrten Umständen war Polen, und Stanislaus August, dem nichts mehr am Herzen lag, als die Ruhe seines Vaterlandes, und der nichts als Frieden im Reich nöthig hatte, um seine seltenen Eigenschaften in ihrem ganzen Umfang zeigen zu können, befand sich bey aller seiner Grosmuth und unermüdetem Regierungseifer in größter Verlegenheit. Er bemühet sich, zwischen beyden Partheyen das Gleich-Gewicht zu halten, allein die von ihm mit Rußland eingegangene Verbindungen gestatteten ihm nicht, sich von demselben zu trennen, und die Ruhe der Republik erforderte, denen erhitzten Gemüthern

Fruchtlose Bemühungen des Königs, die Ruhe wieder herzustellen.

Deffen Verlegenheit.



Die Conföderirte machen dem König Vorwürfe.

Stehen Sr. Maj. sogar nach dem Leben.

thern keinen Anlaß zu einigem Verdruss zu geben. Auf der einen Seite verlangte der Russische Botschafter, daß sich das Po-nische Ministerium förmlich und rund heraus für die eine oder für die andere Parthey erklären sollte; auf der andern Seite warfen ihm die Trügigste unter denen Conföderirten vor, daß er einer Macht zugethan wäre, die sich, wie sie sagten, feindselig gegen sie bezeugte. Berruchte Hände stellten so gar dem kostbaren Leben des liebenswürdigsten Prinzen nach, seine eigenen Länderereyen wurden mit Feuer und Schwerdt verheeret, und die Kron-Einkünfte giengen nicht gehörig ein. Die öffentliche Schatz-Kammer war ganz erschöpft, dem Ministerium war nicht zu trauen, die Grossen waren untereinander uneins, das Land war mit Blut überschwenmt. Stanislaus mußte zusehen, wie die Staaten der Republick zu Grunde gerichtet wurden, ohne daß er im Stande war, es zu hindern, und konnte sich zu nichts entschliessen, noch viel weniger die gemachte grosse Entwürfe zur Aufnahm der Künste, Wissenschaften, und Manufacturen ausführen, als welche aus Mangel der erforderlichen Mittel zu ihrer Bewerckstelligung ganz und gar ins Stecken geriethen.

Wollen immer mehr verwißet.

Fürst Martin Lubomirski; dessen Lob.

Die Verständigste des Reichs klagten eben sowohl über die Verwüstung des Vaterlands, als der König, allein sie hielten es für unmöglich, dem reissenden Strom Einhalt zu thun. Um daher nicht von der Wuth der Zwietracht mit dahin gerissen zu werden, so hatten sie die Stadt verlassen, und sich auf ihre Güter begeben, um bessere Zeiten zu erwarten, und sie so gut als möglich vor den Anfallen derjenigen zu schützen, die den Namen der Conföderirten misbrauchten, Straßen-Räuberereyen, Grausamkeiten und Mordthaten zu begehen. Einer davon war der Fürst Martin Lubomirsky, welcher die Parthen der Misernüthigen, als er sah, daß es ihnen nicht um die Rettung der Republick, sondern blos um ihren eigenen Nutzen zu thun wäre, verlassen, und nachher grosse Gewaltthätigkeiten von ihnen auszustehen hatte, indem sie sich einiger seiner Länder, Pferde, Geschüzes

Geschäftes und Kriegs-Vorraths bemächtigten. Er hatte als ein Freund des unbeugsamen Pulawski versucht, die erbißte Bürger zu besänftigen; er hatte ihnen verschiedene Entwürfe vorgelegt, allein es waren alle fruchtlos. Hierüber wurde er verdrießlich, und machte Anstalt, in auswärtige Staaten zu gehen. Dieser Fürst ist ein Urenkel des berühmten Georg Lubomirski, welcher mit dem König Johann Casimir von Polen Krieg führte. Sein Groß-Vatter war Georg Lubomirski, Woywod von Cracau, welcher bey der berühmten Thonner-Commission den Vorsitz hatte, und sein Vatter Anton Lubomirski Kron-Groß-Schwertträger, der eifrigste unter den Anhängern des Königs Stanislaus Reziński. Er ist noch nicht 40. Jahre alt, und war sonst in Diensten Sr. Preussischen Majestät, wo er ein Regiment zu Pferd hatte, und sich in dem letzt-verwichenen Krieg wider die Feinde des grossen Friederichs tapfer hervorthat. Nach dem Krieg und nach dem Tode seines Vatters begab er sich in seine eigene Staaten, vermählte sich mit der Tochter des berühmten Oesterreichischen Generals Hattig, und wurde von den Conföderirten so gar in ihren Manifesten mit dem äußersten Undanck behandelt.

Undanck der  
Conföderir-  
ten gegen ihn.

### Fünftes Capitel.

Zustand des Ottomannischen Reichs im Anfang des J. 1770. Dessen Kriegs- und See-Verfassung. Ali-Pey erobert Egypten; die Georgianer beunruhigen in Folge der Entwürfe des Heraklius verschiedene Türkische Landschaften in Asien, allein ohne Wirkung. Indessen erhält doch die Pforte keine Hilfe von dorthen. Eben das bewirken die Montenegriner. Die Mainotten verabreden die Eroberung von Morea. Zustand der Armee des Groß-Beiers, welcher Adrianopel befestigt, und an die Donau vor-

VI. Th.

§

rückt.



## 42 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

rückt. Verwüstung der Wallachen und Moldau, die jedoch von den Russen verhindert wird. Ausschweifungen des Kriegs- und Schiffs- Volcks zu Konstantinopel. Man bestraft die Schuldigen. Ottomanisches Geschwader ausgerüstet. Capitain Bassa abgesetzt; Giasser-Bei geht nach Napoli di Romania.

Zustand des  
Ottomanni-  
schen Reichs  
im Anfang  
des J. 1770.

Kriegs An-  
stalten.

Ali-Bei ero-  
bert Egypten.

Georgianer  
von Tottleben  
unterstützt.

Absichten des  
Generals.

Nachdem wir bisher von dem Zustande Rußlands und Po-  
lens Nachricht gegeben haben, so ist nur noch übrig, daß  
wir auch den Zustand des Ottomannischen Reichs, und der  
Fürsten, von welchen es Hilfe erwarten konnte, beschreiben.  
Obnerachtet die Kriegs-Herre Mustafa des III in dem vorigen  
Jahr so vielen Verlust in der Moldau und Wallachen erlitten  
hatten, und obgleich diese beyde Provinzen von den Russen er-  
obert waren, die in einzelnen Hauffen bis an die Donau, und  
gegen Kilia Nova an dem schwarzen Meer streiften, so zeigte  
er sich doch keineswegs zum Frieden geneigt, sondern rüstete mit  
Verschwendung seiner unermesslichen Schätze eine noch größere  
Macht aus, um das Schicksal des Kriegs in dem nächsten Feld-  
zug mit den Waffen zu entscheiden. Er befahl denen Bassa von  
Asien durch ein eigenhändiges Schreiben, daß sie ihm 80000.  
Mann schicken sollten, allein diese konnten eine so große Anzahl  
nicht aufbringen, und ihre Entschuldigungen wurden von dem  
Groß-Sultan angenommen. Man mußte die Gränzen wider  
die beständig drohende Persier besetzt halten. Ali-Bei setzte sei-  
ne Eroberungen in Egypten fort, weon er sich wirklich zum  
unumschränckten Herrn gemacht hatte. Die Georgianer, wel-  
che durch die Aufmunterungen des Heraklius und einige ordentli-  
che Dörcker, die ihnen der General-Lieutenant Graf von Tott-  
leben zugeführt hatte, noch mehr in Bewegung gesetzt wurden,  
lieffen sich immer in großer Anzahl sehen, und machten Mühe,  
als ob sie sich der benachbarten festen Plätze bemächtigten, und  
bis an das schwarze Meer vordringen wollten, um mit der ü-  
brigen Russischen Kriegs-Macht Gemeinschaft zu unterhalten,  
und einander in ihren Unternehmungen zu unterstützen, ein Ent-  
wurf,

wurf, welcher jedoch allzuweit aussehend war, und zu starcken Widerstand fand. Es ist eine ausgemachte Sache, daß Heraclius, als er seine Georgianer bereits zu einem Aufstand überredet hatte, und sich im J. 1767. nach Petersburg begab, wie aus der Geschichte der vorhergehenden Jahre zu ersehen ist, von dem Russischen Ministerium nicht unterstützt wurde, und daß man wenig aus seinen Vorschlägen und Versprechungen machte. Da er jedoch nicht nur zu Eroberungen von Provinzen, sondern auch zu beträchtlichen Handlungs-Vorteilen an England. Hoffnung machte, wann die Georgianische und andere angrenzende Länder der Pforte nicht mehr unterworfen wären, so wurde ihm von einigen Privat-Personen an die Hand gegangen, die ihm Geld vorstreckten, und ihn dadurch in den Stand setzten, die vorhabende Unternehmung anzufangen. Er war wirklich vor andern geschickt, sie auszuführen; er kannte die Kriegs-Gebräuche der Türcken, hatte die Kriegs-Kunst der Europäer gelernt, und da er einer von den Fürsten des Landes war, so hatte er folglich eine grosse Parthey, welche durch die Parthey des Prinzen Sa'omons, eines mächtigen Georgianers, unterstützt wurde. Diese zween Georgianer beunruhigten die benachbarte Ottomannische Landschaften mehrmalen, sie wurden aber allezeit gezwungen, sich in ihre Gebirge zurückzuziehen. Als sie nachmals von dem Russischen Hof durch den Tottleben mit einiger Moscovitischen Mannschaft unter seiner Anführung verstärkt wurden, so wiederholten sie ihre Versuche, allein bisher hatte alles in einiger Beute bestanden, ohne daß sie einen festen Platz erobern konnten. Der Groß-Eultan hatte wirklich Erzerum, Erivari, Kars und Trabisond befestigen lassen, und die Bassa Spaki-Bade und Jani-Bili mit noch 5. andern Bassa von Asien führten eine gute Armee wider diese Völker zu Felde.

Vorschläge  
des Heraclius  
an England.

Desse  
Kriegs-Wis-  
senschaft.

Wird von  
dem Prinzen  
Salomon un-  
terstützt.

Allein ihre  
Versuche lau-  
fen fruchtlos  
ab.

Das hindert  
jedoch die  
Pforte, Hülfz.  
Völker aus  
Asien zu erhal-  
ten.

Der Groß-Herr konnte auf solche Weise nicht viele Völker aus diesen seinen Provinzen erhalten; auch sahe es der Divan nicht für klug an, eine grosse Anzahl aus Albanien und Bosnien



Gleichen  
Schaden ver-  
ursachen ih-  
nen die Mon-  
tenegriner.

Die Pforte be-  
kommt Wind  
von dem gehei-  
men Verständ-  
nis der Mai-  
notten mit  
den Russen.

Mainotten  
versichern den  
Sultan ihrer  
Treue.

Zustand der  
Armee d. S.  
Groß-Be-  
ys.  
Bewaffnet  
Adrianopel.

Nähet an die  
Donau vor.

Bosnien zu heben, welche sonst die beste Soldaten zu den Otto-  
mannischen Kriegs-Heern lieferten. Die Montenegriner wa-  
ren, besonders nachdem sie den Kriegs-Vorrath und das Ge-  
schütz erhalten hatten, das ihnen von dem Fürsten Dosgorucki  
zugeführt wurde, alle Augenblicke zu neuen Ausfällen bereit,  
weswegen der Pasha von Scutari immer sehr wachsam seyn  
mußte. Diese Sorge wurde durch sehr viele Griechen in Mo-  
reia und in den andern Provinzen, so an diese Halb-Insel grän-  
zen, wie auch auf einigen Inseln des Archipelagus, vermehrt,  
indem die Pforte das geheime Verständnis, das zwischen den  
Mainotten und Rußland war, zum Theil auskundschaftet hat-  
te. Sie hatte deswegen den gedachten Griechen die Waffen  
nehmen lassen, ohne es jedoch bey den Mainotten zu versuchen,  
einem trüglichen Volk, das sich auf seine natürliche Lage verz-  
lies, und daher niemals keinem Ober-Herrn gänglich unter-  
würdig gemacht wurde. Der Groß-Sultan, welcher arg-  
wohnte, was nachmals wirklich geschah, hatte den Mainot-  
ten bedeuten lassen, daß er ihnen 80,000. Mann zur Verthei-  
digung des Königreichs schicken wollte, allein sie antworteten,  
daß sie keine Hülfe nöthig hätten, ihre Treue gegen den Otto-  
mannischen Monarchen machte sie stark genug, und sie würden  
ihr Leben aufopfern, wann sie von den Feinden sollen angegrif-  
fen werden. Wir werden sehen, wie viele derselben ihr Wort  
gehalten, und wie sehr sich diese elende Menschen selbst betrogen  
haben, indem sie die Hoffnung sich von einem Joch, dessen sie  
überdrußig waren, zu befreien in sehr gefährliche Umstände  
setzte.

So vieler Schwierigkeiten ungeachtet war die Armee des  
Groß-Beizers Halil-Bei bey 250,000. Mann stark. Dieser  
hatte Adrianopel noch mehr befestigen lassen, wo er in der Mit-  
te des März im Stand war, eine Musterung aller seiner Vol-  
ker vorzunehmen, und mit denselben nach Philippopoli, Etil-  
strien und gegen die Donau vorzurücken, um sich bey Isaccia  
zu lagern, wo die Haupt-Brücke war. Die Russen hatten  
wieders

wiederholte Versuche angestellt, Bender zu überrumpeln, welche aber fruchtlos abließen, weil das Eiß des Niesiers allzu schnell abgieng, als daß der General Remanzoff dem General Stoffeln in der Eil hätte die nöthige Verstärkung schicken können. Die Russen hatten in der That die Türken genöthiget, sich in den wenigen festen Orten eingeschlossen zu halten, die sie noch jenseits der Donau hatten, allein die Moskowiter hatten einige Orte nicht besetzt. Die Wider-Annäherung der Ottomannischen Armee gegen diesen Fuß hatte die Einwohner der Wallachen und Moldau in Gefahr einer gänzlichen Verwüstung ihres Landes gesetzt, indem sie bey Hofe für Aufrehrer erklärt worden waren, weil sie den Feinden der Pforte zur Eroberung dieser zwei Provinzen geholfen hätten. Es war der traurige allerhöchste Befehl ausgegangen, daß alle ohne Ansehen weder des Alters, noch des Geschlechtes umgebracht, ihre Häuser zerstört, und das Land zu einer Einöde gemacht werden sollte. Ein Hauffe Türken rückte zu dem Ende in diese zwei Fürstenthümer vor, und fing das Werden an, welches nicht wenige Dörfer jammervoll zu Grunde betraf; allein die Russische Besatzungen von Bessarab, Sorokin und Jassy, welche sogleich herbeeyarrten, traten nicht nur dem Niedermetzeln Einhalt, sondern verfolgten auch die grausame Völkerei der allerhöchsten Befehle, und tödteten verschiedene derselben, ohnerachtet sie sich eiligst auf die Flucht begeben hatten. Nichts destoweniger flüchteten sich die Einwohner aus Furcht und Angst eines neuen Blut-Bads hauffenweise, in die Gebirge des Landes, und eine Menge derselben flüchteten so gar nach Siebenbürgen.

Fruchtlose  
Versuche der  
Rußen wider  
Bender.

Verwüstung  
der Walla-  
chen und Mol-  
dau, deren  
Einwohner  
als Aufrehr-  
er erklärt  
werden.

Ihre Dörfer  
zerstört,

andere von  
den Rußen  
beschnigt.

Der Groß-Beizier erhielt unterdessen eine Summe Geldes nach der andern, daß er sich desselben bedienen sollte, nicht nur die gemeine Kriegs-Kosten damit zu bestreiten, sondern auch den Völkern desto mehr Muth zu machen, und da er an dem unglücklichen Ende des vorrichtigen Mehemet, der enthauptet, und des herzhafteu Moldawangi, der verwiesen wurde, wissig worden war, so bat er den Groß-Herrn, ihm einen



Kriegs-Rath  
dem Groß-  
Regier an die  
Seite gesetzt.

Kriegs-Rath an die Seite zu setzen, mit welchem er alle Unternehmungen im Felde verabreden könnte, um sich auf diese Weise vor jenen Gefahren, welchen ihn die Schicksale des Kriegs aussetzten, sicher zu stellen. Es wurden ihm demnach zween alte und erfahrene Bassa, zween andere Minister des Divans, vier Cadi, und zween in der Kriegs-Kunst sehr erfahrene Negaten zugegeben, mit welchen der verlangte Rath besetzt wurde.

Aus Schweif-  
fungen der  
Asiatischen  
und Arabi-  
schen Völker  
zu Constanti-  
nopol.  
Der Groß-  
Eultan thut  
denselben Ein-  
halt.

Albaneser zu  
Janna.

Die Ankunft der neuen Völker aus Asien, deren einige aus Arabien kamen, und andern Gegenden, hatte zu Constantinopel die gewöhnliche Aus Schweifungen ihrer Zügellosigkeit veranlaßt, die jedoch nicht so viel zu bedeuten hatten, als im vorigen Jahr, indem die Regierung zum voraus gute Anstalten dagegen gemacht hatte, und Mustafa III. die Störer der Ruhe in seiner Haupt-Stadt auf das strengste bestrafen ließ. Er hatte Firmane vorausgeschickt, daß dergleichen neue Völker auf ihrem Zug zur Armee nicht durch die Städte ziehen sollten, um sie vor den befürchteten Gewaltthatigkeiten sicher zu stellen, und diese edelmüthige Vorsorge des Monarchen kam insbesondere dem Lande Jannina zu statten, als 5000. Albaneser dieser Provinz, kamen, die das alte Thessalien ist, so wollten die Soldaten durchaus in dieselbe einrücken, um die Einwohner nach Gewohnheit zu brandschaken, allein der Firman widerstand sich, und der Stadthalter gieng ihnen mit einem zahlreichen und wohlbewaffneten Hauffen Völker entgegen, so daß sie sich gefallen lassen mußten, ihre Gezelte auf dem Felde aufzu-schlagen, und mit einigen wenigen Erfrischungen vorlieb zu nehmen, die ihnen freywillig von den Griechen geraicht wurden, die größten Theil die dortige Einwohner ausmachen. Indem jedoch der Ottomannische Monarch für die innerliche Ruhe sorgte, wie er dann sogar einige Asianer, die sich an einer Armenischen Weibs-Person, welche in den Vorstädten von Constantinopel wohnte, vergriffen hatten, aufhängen ließ, so brach-

ten

ten lasterhafte Leute einigen dummen, aber tollern, Arabern, die sich freywillig zur Armee begaben, bey, daß Frankreich die Haupt-Ursache dieses Kriegs wäre; als welches den Divan darzu beredet hätte, da doch die Franzosen, wann es anders wahr ist, (dann ein Geschichtschreiber ist nicht verbunden, die Cabinets-Geheimnisse zu entdecken) nichts anders thaten, als daß die der Pforte die Absichten Rußlands und die Zurüstungen, so von dieser Macht gemacht wurde, zu wissen thaten. Sie giengen demnach auf den Pallast des Botschafters los, und da sie eine Gutsche antrafen, die von Pera nach Galata fuhr, worinn der Sekretär und 3. Bediente von dem Gefolg dieses Ministers waren, so griesen sie dieselbe an, mishandelten sie, und wurden noch weiter gegangen seyn, wann der Botschafter, der mit andern von seinem Gefolge nicht weit davon zu Pferd war, nicht herbey gerannt, und einige Janitscharen dazu gekommen wären, wodurch der tolle Hauffe zerstreuet wurde. Andere Araber kamen vor den Pallast des Preussischen Ministers, und da sie ihn als einen Bunds-Verwandten von Rußland ansahen, so brachen sie in den Gartenein, begiengen nicht wenige Unordnungen daselbst, warfen Roth und Steine in die Fenster des Pallasts, und wurden den größten Schaden angerichtet haben, wann ihnen der weise Minister nicht einiges Geld hätte austheilen lassen, und die Stürmer nicht durch dahin abgeschickte Janitscharen gleichfalls zu Paaren getrieben worden wären. Die beede Minister, welche Schaden gelitten hatten, sahen wohl, daß das Ottomannische Ministerium keine Schuld an den Ausschweifungen jener Barbaren hätte; die Sache wurde demnach mit Abstraffung der Schuldigen unterdrückt, doch lieffen sie zur Vorsicht ihre Familien und die Janitscharen, die ihnen über die gewöhnliche Wachen von der Regierung zu ihrer Vertheidigung zugegeben worden waren, etliche Tage die Wache halten. Die Ausgelassenheit der Soldaten gieng so weit, daß die Janitscharen selbst Mühe hatten, ihnen Einhalt zu thun, und meistens vielmehr den Weeg guter Worte und Bitten, als den Weeg der Waffen einschlugen, sie im Zaum zu halten.

Ueber

Das Gefolg  
des Französ.  
sichen Ge-  
sandten ange-  
griffen.

Wie auch der  
Pallast des  
Preussischen  
Ministers.

Abstraffung  
der Verbre-  
cher.



Türkische  
Schiffleute  
fallen die  
Francken an.

Die Vorstädte  
Pera und Ga-  
lata in Si-  
cherheit ge-  
setzt.

Ueberdies fielen die Schiffleute, die wohl wußten, wie nöthig sie der Groß-Sultan in den gegenwärtigen dringenden Umständen hätte, die Francken an, welche unglücklicher Weise auf dieses unbändige Volk stießen, und zwangen sie auch mit Schlägen, ihnen ihr Geld zu geben. Die sämtliche auswärtige Botschafter und Minister brachten ihre Klagen vor den Kaimakan, der in Abwesenheit des Groß-Beziers in der Haupt-Stadt zu befehlen hat, welcher dann die Vorstädte Pera und Galata mit starken Hauffen Janischaren besetzen liess, und dadurch diese Europäer in hinlängliche Sicherheit setzte. Andere Wachen wurden nach Scutari und in das Quartier Tosana abgeschickt; Viele von den Verbrechern wurden zum Tod verurtheilt, und öffentlich ausgehängt, damit sie andern lasterhaften zum Schauspiel dienen sollten; alle Herumstreicher wurden eingezogen, worunter sehr viele Griechen waren, die zur Arbeit an der Brücke bey Faccia und an den Bestungs-Berckern der vornehmsten Plätze abgeführt wurden.

Ottomani-  
sches Ge-  
schwader aus-  
gerüstet.

Deffen  
Macht.

Capitain Bas-  
sa abgesetzt,

Von dem Auf-  
seher des  
Zeughaus's  
abgelöst.

Die Kriegs-Rüstungen zur See lagen Mustafa dem III. am meisten am Herzen, indem er eine Nachricht nach der andern von der Ankunft der Russischen Flotten erhielt, und daß seine eigene Griechische Unterthanen im Begriff wären, sie zu verstärken. Die Arbeit in den Zeug-Häusern wurde demnach dergestalt beschleuniget, daß er sich in dem Frühling in dem Stand sahe, ein Geschwader von 15. Seegeln, Linien-Schiffe, Fregatten, einige Schebecken, Galeeren und einige andere kleine Fahrzeuge zusammen gerechnet, auslaufen zu lassen. Da der Groß-Sultan wider seinen Capitain-Bassa aufgebracht war, indem er beschuldiget wurde, daß er im Schiffs-Bau und Versetzung der Zeug-Häuser nachlässig gewesen wäre, so setzte er ihn von diesem Amt ab, doch ernannte er ihn in Gnaden zum Bassa seines Vaterlandes Negropont. An seine Stelle kam der Kuiaffi oder Aufseher des Zeughaus's, der nachmals zu dem Ende zum Bassa von 3. Köpfschweifsen erklärt wurde, und dieser wandte alle Mühe an, daß er schleunig unter Seegel

Seegel gehen, und den Feind angreifen könnte. Giaffer: Bei, der auf seinen Streiffereyen die lebhafteste Proben der Tapferkeit und Wissenschaft in See-Gefechten abgelegt hatte, wurde zum Seraskier gemacht, um den Vorderzug des Geschwaders anzuführen, und gieng im Monath März mit 3. Schiffen von der Linie und einigen andern Fahrzeugen durch die Dardanellen voraus zuerst nach Rhodus und sodann nach Napoli di Romania.

Giaffer: Bei, ein tapferer See-Räuber, zum Seraskier erklärt, geht nach Romania.

## Sechstes Capitel.

Die Regierungen der Barbarey wurden abgehalten, der Pforte Hülfe zu leisten. Algier ist im Krieg mit Dänemarck begriffen; Tunis mit Frankreich; Tripoli wird von Holland bedrohet; die Cairotten durch den Ali-Bei verhindert; der Kayser von Marocco bleibt in Ruhe; die Dulcignotten schicken einige Tartanen ab. Das Türkische Geschwader segelt ab; Unordnungen des Schiffsvolcks zu Gallipoli, welchem der abgesetzte Groß-Bezier Moldabangi Einhalt thut. Türkische Flotte im schwarzen Meer. Charakter der Zaporoger, und ihre Gebräuche. Alle Mächte versichern die Pforte ihrer Neutralität. Tod des Musti, Charakter seines Nachfolgers; Feuersbrunst zu Konstantinopel; die Dardanellen noch mehr besetzt.

Die ottomannische Flotte im Archi-Pelagus würde zahlreicher gewesen seyn, als sie wirklich war, wann die Regierungen der Barbaren ihren Beytrag an Schiffen und Seeleuten dazu geliefert hätten. Allein sie hatten insgesamt auf die Vertheidigung ihrer eigenen Länder zu sehen, und schickten dem Groß-Sultan an statt einer Verstärkung nichts als

Die Regierungen der Barbaren können der Pforte nicht helfen.

Pl. Th.

B

ihre



Algier von de-  
nen Dänen  
angegriffen.

Tunis von  
Frankreich.

Tripoli von  
Holland be-  
drohet.

ihre wohlgegründete Entschuldigungen. Algier war, wie wir schon bemerkt haben, in einem offenbaren Krieg mit Dänemark begriffen; der Kayser von Marocco war bemüht, daß diese Regierung einen Stillstand mit Spanien schließen möchte, allein die See-Räuber wollten ihre Einwilligung nicht dazu geben, indem sie es für besser hielten, wider die Spanische Schiffe zu kreuzen, als ihre Schiffarth vermittelst eines jährlichen Geschencks nicht zu stören. Tunis wurde von Frankreich bedrohet, beschossen zu werden, und den gerechten Unwillen Ludwigs des XV. zu empfinden, dessen Flagge auf den Corsischen Schiffen diese See-Räuber nicht in Ehren gehalten hatten, und erfuhr wirklich in diesem Jahr die Wirkungen der Französischen Waffen. Tripoli stand in offenbahrer Gefahr, mit Holland von neuem in Krieg verwickelt zu werden. Als das Holländische Schiff des Capitain Hasten in dem dortigen Hafen war, so hatten sich zween Sklaven an dessen Bord geflüchtet. Der Bei behauptete, man müste ihm die zween Flüchtlinge entweder zurückgeben, oder das Lösegeld für sie bezahlen; allein der Capitain wollte sich weder zu der einen noch zu der andern Forderung verstehen. Sein Verhalten wurde von den Generalstaaten gebilliget, und Ihro Hochmögende zeigten dem Africaner, daß der ganze Vorfall keinem Friedens-Artikel zwischen der Republic und den Tripolitanern zuwider wäre, nichts desto weniger wollten sie 150. Ducaten zum Löse-Geld der beiden Sklaven ausbezahlen lassen, die dann sogleich an Seine Eminenz den Groß-Meister von Malta abgeschickt wurden, dessen Unterthanen die zween Sklaven waren. Doch gab Holland zu gleicher Zeit denen Tripolitanern deutlich zu verstehen, daß es in Zukunft keinen Botschafter oder andern Minister von ihnen mehr annehmen würde, wann es nicht zuvor seine Einwilligung zu dessen Ankunft gegeben hätte.

Die Dulcignotten schickten einige Tartanen.

Die Pforte war also von dieser Seite hülflos. Die Dulcignotten allein versprachen Hülfe, und kamen wirklich mit einigen bewaffneten Tartanen, aber mehr See-Räuberey zu treiben,

treiben, als zu fechten. Cairo, Alexandria, und die übrige <sup>Cairotten lie-</sup> Egyptische See-Häfen, von welchen die Pforte in den vorher- <sup>fern keine</sup> gehenden See-Kriegen seine beste Schiffs-Macht und das <sup>Verstärkung.</sup> beste Schiffsvolk erhielt, die aber nunmehr dem Ali-Bei unterworfen waren, gaben unter allerley Vorwänden kein Schiff her, und der Kaiser von Marocco, ob er gleich <sup>Marocco sieht</sup> in Ruhe zu. machte, als wollte er seine zahlreiche Flotte der Türken zu Hülfe schicken, oder wenigstens dazu gebrauchen, den Russen Geschwadern ihre Reise sauer zu machen, sah doch blos zu, was geschehen würde.

Der Groß-Herr schickte Firmane in alle Inseln des Archipelagus, daß sie Seeleute stellen sollten, allein es wurden dennoch wenige von ihnen zusammen gebracht, die wenigste giengen freiwillig, und man mußte Gewalt gebrauchen. Es langten zu dem Ende 3. Türkische Schiffe auf den gedachten Inseln an, die so viele Seeleute wegnahmen, als ihnen möglich war; allein als sie nach Mykone, einer von den Cykladischen Inseln kamen, so steckte das Volk Russische Fahne auf, tödtete die Verboer, und setzte die auf den andern benachbarten Inseln angeworbene, die bereits am Bord der gedachten Schiffe waren, in Freyheit, so daß sich die Schiffe selbst durch Abhauung der Schiff-Seile mit genauer Noth retten konnten. Sie kamen jedoch wieder, und schiffen ihre Mannschaft aus, da dann sehr viele von den Einwohnern niedergemetzelt wurden.

Man nimmt  
mit Gewalt  
Seeleute weg.

Aufreubr zu  
Myrone, des  
ren Einwoh-  
ner niederge-  
metzelt wor-  
den.

Es kostete auf solche Weise nicht wenige Mühe, die nöthige Mannschaft zu bekommen. Ueberdiz waren die meiste unfähre Leute, welche mehr Schaden brachten, als zur Schiffarth oder zu Gefechten taugten, und nicht nur, wann sie an Lande waren, sondern auch im Hin- und Her- Segeln deutlich blicken ließen, daß sich der Groß-Admiral wenig auf sie zu verlassen hätte, der daher in desto grösserer Verlegenheit war, da fast alle seine Schiffe ziemlich alt, und soig'ich sowohl zu Gefechten, als wider die Sturmwinde wenig brauchbar waren, indem

Capitain  
Bassa merckt  
die Schwäche  
seiner See-  
Macht.



## 52 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

indem einige dieser Sultaninnen schon in dem Krieg von 1717. gedient hatten.

Seegelte nach  
Gallipoli, wo  
Moldavangi  
dem Unfug  
des Schiff-  
volcks Ein-  
halt that.

Den 5. Apr. lief endlich das Ottomannische Geschwader aus, und seegelte nach Besicktasch, wo es Anker warf, um günstigeren Wind abzuwarten. Von da seegelte es weiter nach Gallipoli, wo sich der abgesetzte Groß-Bezier Moldavangi Bassa befand. Kaum hatten die Schiffe daselbst Anker geworfen, als die Mannschaft von einem derselben an das Land gieng, und die Einwohner gewaltsamer Weise angriff, von welchen einige gekündert, andere, die sich der Gewalt widersetzen wollten, sonst mishandelt wurden. Moldavangi wollte diesen Unfug nicht gestatten, sondern ermahnte den Capitain Bassa mit nachdrücklichen Vorstellungen, sein Volk in besserer Zucht zu halten, wann er dem Groß-Herrn nützliche Dienste leisten, und sich nicht seinen gerechten Unwillen zuziehen wollte. Als der Groß-Admiral erfuhr, was am Lande vorgefallen wäre, so ließ er einige Ruder-Schiffe bewafnen, um die ausgelassene Mannschaft mit Gewalt an Bord zurückzuholen, damit sie die verdiente Straffe empfiengen. Allein da einige andere, die nicht ans Land gestiegen waren, von den Entschliessungen ihres Anführers und von dem Schlacht-Opfer, das ihre Mitgenossen werden sollten, Wind bekamen, so richteten sie die Canonen wider die Ruder-Schiffe selbst, und droheten sie in Grund zu bohren, wann sie nicht zurückkehrten. Es war demnach eine allgemeine Aufruhr auf der Flotte zu besorgen, allein der tapfere Moldavangi ruckte mit einigen Janitscharen, die er zur Wache bey sich hatte, aus, und zwang die Schiff-Leute, obgleich nicht ohne Blutvergießen von beeden Seiten, auf ihre Schiffe zurückzugehen. Da er hiernächst von dem Capitain Bassa unterstützt wurde, so wurde alles zum Gehorsam gebracht, so daß er seinen Dienst und Schiffarth ruhig fortsetzen konnte.

Eine andere Flotte, bestehend aus 2. Schiffen, jedes von  
24. Ca

24. Canonen, 4. grossen Galeeren, 50. Gallioten, und einer grossen Anzahl Ueberfahrt-Schiffe, schickte der Groß-Herr in das schwarze Meer, weil eine Russische Flotte vom Dan und dem Zabacchischen Meer her eine Landung vorzunehmen drohete, welche, wann sie nichts anders ausrichten könnte, zu verhindern suchen wollte, daß keine Leute, Lebens-Mittel, Futter, Geschütz und Kriegs-Vorrath zur Armee an der Donau gebracht werden möchte. Diese Flotte sollte zugleich die Crimische Tartarn bewegen, sich mit ihrem Kan zur gedachten Armee zu begeben, weil die von Budziak und Oczaow wanckten, und beständig von den wilden Zaporogern und Kalmücken bedrohet wurden, mit welchen sie sich im vorigen Jahr schon herumgeschlagen hatten. Die Zaporoger sind ein Volk, das unter den Kosacken und Ukrainern mitbegriffen ist. Sie wohnen auf den Inseln, die am Ausfluß des Niepers liegen, unter den Befehlen eines Ober-Haupts, das mit den meisten Stimmen erwählt, und Hermann oder Itmati genannt wird; allein dieses Oberhaupt der Nation hat keine Ober-Herrschaft. Die Zaporoger sind bennähe wie unsere See-Räuber, herzhafte Leute. Sie gehen mit Widder-Fellen bekleidet, und nahmen vormals Greiffereyen bis an den Bosphorus vor. Sie stehen heutiges Tages unter der Bottmäßigkeit des Russischen Hofes, welcher einen Herrn in das Land schickt, die Aussicht darüber zu haben; allein was die Zaporogische Kosacken von allen andern Völkern unterscheidet, ist, daß sie keine Weibspersonen in ihren Colonien leiden, so wie man sagt, daß die Amazonen keine Männer unter sich geduldet haben. Die Weiber, die ihnen zur Bevölkerung dienen, wohnen auf andern Inseln des Flusses. Es gibt weder ordentliche Ehen, noch Familien unter ihnen; ihre Söhne nehmen sie mit sich zu Felde, und ihre Töchter lassen sie den Müttern, der Bruder zeugt öfters Kinder mit der Schwester, und der Vatter mit der Tochter. Sie haben keine andere Gesetze, als diejenige, so das Herkommen in besondern Nothfällen festgesetzt hat; hingegen haben sie Griechische Priester. Die Festung St. Elisabeth am Nieper wurde vor einiger Zeit gebaut,

Türkische  
Flotte im  
schwarzen  
Meer.

Charakter der  
Zaporoger  
und ihre Ge-  
bräuche.



um sie im Zaum zu halten. Sie dienen unter den Armeen als unordentliche Böcker, und wege dem, wer in ihre Hände fällt. Um die Zaporoger und ihren Hetmann besser kennen zu lernen, so wollen wir hier anführen, wie im J. 1709. von dem Kosacken-Obersten Mazeppa der Vertrag zwischen Karl XII. und diesen Barbaren geschlossen wurde. Mazeppa gab dem Hetmann der Zaporoger und seinen vornehmsten Officieren ein grosses Mittag-Mahl, woben er vieles Suoer-Geschirr hatte. Als diese Ober-Häupter von Acquavit berauscht waren, so schwuren sie auf das Evangelium, daß sie Karl XII. Lebens-Mittel und Vorrath geben wollten, und nahmen hierauf alles Silber-Geschirr und anderes Geräthe mit sich nach Hause. Der Haus-Herr stellte ihnen vor, daß dieses Betragen nicht mit dem Evangelium übereinkäme, worauf sie geschworen hätten. Die Bediente des Mazeppa wollten das Silber-Geschirr wieder nehmen, allein die Zaporoger lieffen Hauffenweise zusammen, und kamen versammelt zu Mazeppa, sich über den ungewöhnlichen Schimpf zu beklagen, den man so tapfern Leuten anthäte, und verlangten, man sollte ihnen den Haus-Herrn austieffern, um ihn nach den Gesetzen zu bestrafen. Dieser wurde ihnen dann Preiß gegeben, und die Zaporoger warfen diesen Unglücklichen einer dem andern zu, wie man einen Ball wirft, worauf sie ihm ein Messer in das Herz stachen.

Die Pforte  
wird von al-  
len Mächten  
ihrer Neutra-  
lität versich-  
ert.

Die bisher auf das genaueste beschriebene Verwandnus hatte es mit der Land- und See-Macht, womit Mustafa III. wider die bis dahin sieghafte Russen Krieg führen wollte. Der einzige wahre Vortheil, den er bei gegenwärtigen Umständen hatte, waren die ausdrückliche Versicherungen einer genauen Neutralität von allen Europäischen Mächten, besonders von denjenigen, deren Staaten mit den Ottomannischen angränzen, als welche ihre Gränzen und Gewässer mit Böckern besetzt hielten, allein vielmehr um sie wider diejenige zu bedecken, die den gegenwärtigen Krieg misbrauchen möchten, als um der Kriegführenden Parteyen willen, deren Vorhändler ihren Böckern  
und

und Schiffen die schärfste Befehle erteilt hatten, die fremde Gränzen, die auswärtige Häfen, und die Flaggen aller Nationen aufs genaueste in Ehren zu halten. Der Groß-Sultan lies den auswärtigen Botschaftern und Ministern mit aller möglichen Achtung begegnen, um in keine neue Handel verwickelt zu werden, und auch den geringsten Anlaß zu weiterer Feindschaft zu vermeiden. Der Musti oder das Ober-Haupt des Gesetzes Piri-Zade Mahomet Effendi, der im October 1768. zu dieser Würde erhoben worden war, war den 3. März in einem Alter von 67. Jahren gestorben. Kaum hatte er Besitz von derselben genommen, als er dem Groß-Herrn das Getz gab, den Russen den Krieg anzukündigen, wider welche er einen unversöhnlichen Haß hatte, den sein Musti-Amte und sein Eifer für die Religion natürlicher Weise vergrößern mußten. In einer den folgenden Tag im Serail vor dem ottomannischen Monarchen gehaltenen Versammlung des Divans wurde Myrza-Zade Mehmed Effendi, der bisher mit vielem Ruhm die Stelle eines Radius Maslier von Romelien und Notolien bekleidet hatte, zum neuen Musti erwählt. Da der neue Musti desto sanftmüthiger und friedfertiger war, je unruhiger und händelsüchtiger sein Vorgänger gewesen war, so hoffte man, die An gelegenheiten der Pforte würden eine andere Gestalt gewinnen, allein der Groß-Sultan beharrte einmal, wie das andere, darauf, den Krieg fortzusetzen. Sieben Tage nach gedachter Wahl brach zu Konstant-nopel in dem Quartier Cassin-Bassa, das bloß durch einen Kirchhof von Pera abgesondert ist, eine so heftige Feuers-Brunst aus, daß der schnellen Hülfe ungeachtet, 150. Häuser und Kram-Läden ein Raub der Flammen wurden. Der Groß-Herr verlor durch diesen Zufall eine große Menge lederne Säcke, und etliche tausend Sättel, welche für die Armee bestimmt waren, und im Rauch aufgingen, deren Werth auf 100,000. Piaster geschätzt wurde. Noch trauriger war die andere Feuers-Brunst, die den 13. Apr. erfolgte, da auf der Seite von Top-Kan an einem Samstag in dem Hause eines Juden Feuer ausgieng, welcher um den Sabbath nicht zu ent-

Tod des  
Musti.

Dem Mirza-  
Zade Meh-  
met folgt.

Dessen Charak-  
ter.

Feuers-  
Brunst zu  
Konstantino-  
pel.



entheiligen , im Anfang der Flammn keinen Einhalt that , so daß abermal 500. Häuser und Krambuden in die Asche gelegt wurden. In Egypten und besonders zu Alexandria richtete die Pest große Verwüstung an , und sie hatte sich auch zu Konstantinopel gezeigt.

Befestigung  
der Dardanellen.

Es kam indessen ein Bote nach dem andern aus Morea an , mit Nachrichten , was in diesem Königreich vorgienge ; man befahl daher , daß die Albaner , deren wir bereits gedacht haben , daß sie in Jannia angelangt seyen , nicht zur Arnee des Groß-Beiziers , sondern in diese Halb-Insel gehen sollten. Man berief dem Moldavangi Bassa von Gallipoli , trug ihn auf , die Dardanellen zu bewahren , man schickte ihm Geschütz und Völcker , und benachrichtigte die auswärtige Minister und Consuls , daß in Zukunft kein Schiff von irgend einer Nation durch die Meer-Enge zwischen jenen Bestungen würde ein- oder ausgehassen werden , ohne dasselbe durchzusuchen.

Solchergehalt kommen wir endlich auf den Haupt-Punct unserer Geschichte , auf die Beschreibung einer Unternehmung , deren Versuch ganz Europa in Erstaunen setzte , so daß man allenthalben kaum glauben wollte , daß eine so zahlreiche Flotte den Krieg von den Gränzen der Mitternacht vermittelst einer Raß von ungefähr 6000. Meilen Wegs an die Küsten der Ottomannischen Levante spielen , und die Haupt-Stadt des Mahometanischen Reichs selbst in Schrecken setzen würde. Diese Unternehmung der Russen wurde mit 1000. Fabeln ausgeschmückt , ein Schicksal , welchem gemeiniglich die Neuigkeiten unterworfen sind , die man zu Wasser erhält , indem die Begeisterung bald auf der einen Seite die Begebenheit gewaltig vergrößerte , bald auf der andern Seite verringerte. Es wird manchem als eine Verwegenheit vorkommen , daß wir uns unterfangen , Begebenheiten in einem historischen Ton zu erzählen , die solchen Veränderungen unterworfen gewesen , und allzuneu sind , als daß man die Wahrheit noch zur Zeit zuverlässig

läßig sollte erfahren können. Allein eben daraus, daß wir uns zu einem so schwehren Geschäfte ohne Bedenken entschlossen, mag der Leser abnehmen, was wir uns für gute Nachrichten verschafft, und glücklicher Weise erhalten können.

## Siebendes Capitel.

Vorläufige Abreden in Morea vor der Ankunft der Russen, die in Toscana richtig gemacht worden. Wechselseitige Versprechungen der Russen und Mainotten. Auschiffung des Grafen Theodor von Orloff in Morea, dessen Bassa durch den Bei von Tunis davon benachrichtiget wird. Die Mainotten überfallen die Türken in Calamata wider Willen des Orloff; Handgemenge. Türken grausamer Weise von den Mainotten ermordet. Griechen zu Tripolizza niedergemetzelt. Belagerung von Coron; wunderbarer Zufall. Graf von Orloff vermuthet eine Verrätherey. Russen und Mainotten gehen auf Tripolizza los. Ernstliche Gegen-Anstalten des Bassa; greift die Feinde an und siegt. Niedermetzeln der Griechen zu Tripolizza und Patraffo; wie es damit zugegangen; merkwürdige Umstände. Ottomannische Völker rücken gegen Morea vor. Belagerung von Coron in eine Einschließung verwandelt. Ankunft des Grafen Alexius von Orloff, der die bereits angefangene Unternehmungen nicht gut heist. Navarino mit andern Orten erobert. Großmüthige That des Dolgorucki; unerhörte Grausamkeit der Mainotten; von den Russischen Befehlshabern verabscheut. Der Graf von Orloff traut den Griechen nicht; läßt die Belagerung von Coron aufheben; die Türken schöpfen neuen Muth. Die Russen schreiten zur Belagerung von Modon; Französischer Consul; dessen Haus geplündert.



Unternehmung der Rußen in Morea. Ihre Vorläufige Verabredung mit den Mainotten und andern Griechen. Rundschafter in Morea.

**U**m diese Unternehmung recht zu verstehen, ist es ohne Zweifel nöthig, alles zu erzählen, was sich seit etlichen Jahren mit Morea zugetragen hat, und was den Rußen Anlaß gegeben habe die Eroberung dieses Königreichs zu versuchen. Der Hof zu Petersburg hielt im Jahr 1765. für dienlich, von einigen Ländern, besonders von dem Strich von Romelien, der von Konstantinopel nach denen beyden Thessalien geht, und von dem übrigen Griechenland genauere Rundschaft einzuziehen. Es wurden zu diesem Ende heimliche Abgeordnete in diese Gegenden abgeschickt, und unter andern einer, der sich als ein Türke verkleidete, und Kasi Murat nennen lies. Er war ein Mann von grossen Einsichten, vieler Wissenschaft und besonderer Fähigkeit, indem er ausser denen Nordischen Sprachen auch die Türkische und Arabische innen hatte, und schien ein gebotener Moldauer zu seyn. Er kam von Athen nach Morea, gieng nach Korinth, von da nach Tripolizza, der jetzigen Haupt-Stadt des Königreichs, und blieb zehn Tage daselbst. Hierauf begab er sich nach Coron, von da nach Calamata, allwo er mit einem der Vorsteher des Orts Freundschaft machte, und wurde endlich nach Maina geführt.

Beschreibung von Maina.

Dieses Land ligt zwischen zwey Ketten von Gebirgen, die sich bis ans Meer ausbreiten, und ist ein Theil des alten Lacedämons, das von 40000. Menschen bewohnt wird, die von den Lacedämoniern herkommen, und eine Art einer unabhängigen und den Türken äusserst auffälligen Republick ausmachen, welche sie auch nicht sowohl um der Tapferkeit der Einwohner willen, als wegen der unzugänglichen Gebirge wodurch sie von andern abgesondert und beschützt werden, niemals unter das Joch haben bringen können. Der grösste Handel, den sie treiben, geschieht mit Sclaven, die sie ohne Unterschied sowohl von Christen als Türken abnehmen. Sie haben einen Seehafen mit dem Marckflecken Maina; ihre Sprache ist Griechisch, wie wohl sehr verdorben.

Der

Der Kundschafter unterredete sich hieselbst mit dem Vorsteher und den übrigen Häuptern des Orts, und gab ihnen zu erkennen, daß es möglich wäre, daß Rußland einmal die Eroberung von Morea versuchte. Allein da er wahrnahm, daß dem Volke nicht viel zu trauen wäre, und daß zünliche Uneinigkeiten unter ihnen herrschten, so lies er sich nicht weiter heraus, sondern kehrte über Zante nach Rußland zurück.

Im folgenden Jahr erschienen zu Maina zwei andere Personen, die als Griechische Priester verkleidet waren, und die Absicht ihrer Sendung deutlicher zu erkennen gaben. Sie verabredeten mit den Mainotten im Nahmen der Russischen Kaiserin die entworfenene Unternehmung, wozu sich einer der Vornehmsten Einwohner zu Calamata, Namens Panagiotti Benachi, der mit verschiedenen Häuptern von Maina in Verwandtschaft stand, brauchen lies. Dieses Volk schickte seine Forderungen und Versprüche so gar nach Petersburg, und bat sich den Schutz der Kaiserin aus, der ihnen durch Briefe zugesandt wurde.

Versprüche  
der Mainot-  
ten und Rus-  
sen.

Im J. 1769. zu welcher Zeit sich der Ober-Befehlshaber zur gedachten Unternehmung, der Herr Graf Alexius von Orloff, zu Livorno und Pisa befand, begaben sich nicht nur verschiedene Mainotten, sondern auch andere Griechen aus Romelien dahin, den Vertrag richtig zu machen, und es wurde beschlossen, Morea zu erobern. Um eben diese Zeit raifeten Georg Papafoti, der aus Romelien herstammte, Angeli Adamopulo und Johann Palatino aus Toscana ab, stiegen auf der eben angeführten Halb-Insel an das Land, und bestätigten mit den Häuptern von Maina und Calamata nochmals den Vertrag. Die drey Abgeordnete wurden mit grosser Freude aufgenommen, und brachten von dem Grafen von Orloff Briefe mit, samt einer goldenen Schau-Münze, und Ober-Officiers Patent für das erste Ober-Haupt von Maina, Maurus Nicoli, und erhielten von den übrigen Häuptern des Volks die

Werden in  
Toscana rich-  
tig gemacht.



## 60 Geschichte des Kriegs zwischen Russland,

Versicherung, daß sie bereit wären, die Wafen zu ergreifen, so bald sich die Russische Fahnen an ihren Kästen sehen lassen würden. Zu den Unterredungen zwischen denen von Calamata und Maina kam auch der Erz-Bischoff von Malvasia, der sich zu Calamata aufhielt, und es wurde dem Noth die Versicherung gegeben, daß die Russen mit einer grossen Anzahl von Kriegs- und andern Ueberfahrts-Schiffen daselbst anlanden, und nicht wenige Mannschafft an das Land setzen würden, um die Landes-Einwohner zu unterstützen, und in der Kriegs-Kunst zu unterrichten. Dagegen schwuren und unterschrieben sich der Erz-Bischoff und die gedachte Häupter feyerlich, daß sie sich mit aller Treue und Eifer zu der verabredeten Unternehmung brauchen lassen, die Befehle, die ihnen gegeben werden würden, befolgen, und Lebens-Mittel samt allem, was der Armee nöthig seyn möchte, Geld ausgenommen, in Bereitschaft halten wollten. Der unterzeichnete Vertrag wurde durch drei Rösse dem General-Lieutenant von Orloff nach Pisa überbracht, der darauf in den allergnädigsten Ausdrücken antwortete, und es wurde an weiter nichts gedacht, als die Unternehmung auszuführen, indem jeder Aufschub dieselbe blos schwächer machen könnte.

Ankunft des  
Russischen Ge-  
schwaders in  
Morea.

Die Russen  
bauen daselbst  
kleine Fahr-  
zeuge.

Auf solche Weise langte das unter den Befehlen des Admirals Spiritoß stehende Geschwader, bestehend aus 4. Schiffen von der Linie, jedes von 60. Canonen, zwei kleinen Fregatten und einer grösseren, an deren Bord eine grosse Menge Wafen und Kriegs-Vorrath war, die den Häuptern von Maina zugestellt wurden, um dieselbe auszutheilen, wo es nöthig seyn möchte, den 28. Febr. 1770. in den Meer-Basen von Passava an. Diesem Geschwader folgten zwei andere Ueberfahrts-Schiffe, welche alle Materialien bey sich hatten, um in grosser Geschwindigkeit 4. kleine Gallioten zu bauen, das auch in wenigen Tagen bewerkstelliget wurde, und diese dienten blos zur Ueberfahrt des Kriegs- und Mund-Vorraths von einem Ort zum andern, je nachdem es nöthig war.

Raum

Raum war das gedachte Geschwader angelangt, so machten sich die Häupter der Mainotten mit dem Sohn des oben genannten Benachi auf den Weg, dem General Grafen Theodor von Orloff, dem Bruder des Grafen Alexius, ihre Aufwartung zu machen, der sie mit grosser Höflichkeit empfing, und nach geschehener wechselseitigen Bewillkennung und Unternehmung, wie die Unternehmung auszuführen seyn möchte, beschloß, den Anfang derselben etliche Tage aufzuschüben, bis und dann mehrere Böcker ankämen, welche von den Russen erwartet wurden; da indessen der Admiral alle mögliche Schiffe mietete, aufkaufte und zum Kriegsgebrauch ausrüstete.

Graf Theodor von Orloff unterredet sich mit den Häuptern der Mainotten.

Da übrigens die Mainotten in Erfahrung gebracht hatten, daß zu Modon ein Tunesisches Schiff mit einem an den Bassa von Morea samt Gefolge für ihn und die Ottomannische Pforte und mit der Nachricht von der allernächst bevorstehenden Ankunft der Russischen Schiffe, die etliche Tage hernach wirklich anländeten, abgeschickten Türken eingetroffen wäre, und daß der Bassa den gedachten Türken seine Reise von Tripolizza nach Konstantinopel hätte fortsetzen lassen, so konnten sie wohl einsehen, daß ihr Vorhaben verrathen wäre. Ihre Furcht wurde noch grösser, als sie hörten, das viele Türken aus Albanien durch die Korinthische Land-Enge gegangen wären, um weswillen sie stündlich ein Ottomannisches Kriegs-Heer zu Kalamata erwarteten. Sie entschlossen sich demnach, den Türken keine Zeit zu lassen, ihnen vorzukommen, griffen diejenigen, so sich zu Calamata befanden, wider den Befehl Orloffs unversehens an, und schlugen sie in die Flucht.

Bassa von Morea durch den Bei von Tunis von dem Vorhaben der Russen benachrichtiget.

Die Mainotten überfallen die Türken zu Calamata.

Dieser Schritt mißfiel dem Grafen Theodor sehr, und machte einen starken Eindruck in ihm, indem er daraus sah, daß die Mainotten keiner Unterwürfigkeit und Kriegszucht fähig, und allzuverwegen wären. Er sah sich jedoch genöthiget, sie nicht zu verlassen, um so mehr, da sie ihm ihre Umstände vorstellten, und den Beweg-Grund anführten, der sie veran-

Welches von dem Gr. von Orloff misbilliget wird,



Welcher An-  
stalt zu den  
Kriegs-Ver-  
richtungen  
macht.

laßt hätte, die Kriegs-Verrichtungen vor sich allein anzufangen. In einem hierauf gehaltenen Kriegs-Rath wurde ausgemacht, daß die Mainotten mit andern Griechen die offene Dertter der Hgib-Insel angreifen und einnehmen sollten, während daß die Russen die Bistungen belagern würden. Der Graf Orloff lies zwei Fahnen aussetzen, welche von verschiedenen Bisschöffen, die sich zu Calamata befanden, geweiht wurden. Eine stellte er einem Russischen Hauptmann zu, der sich mit einem Lieutenant, welcher zugleich zum Dolmetscher diente, zwölf Soldaten und einigen Mainottischen Häuptern gegen Elis aufmachte. Dieser Lieutenant hies Andromachi, ein Mann von ungefähr 35. Jahren aus der Insel Tine, der zuvor mit Wein zu handeln pflegte, den er auf kleinen Schiffen an verschiedene Orte versührte.

Von Elis ruckte dieser kleine Kriegs-Haufe gegen Mistravon, um dasselbe von der Seite von St. Johann Apatoli einzuschließen, allein die Türcken hatten bereits Nachricht von dessen Annäherung, und zogen ihren Feinden entgegen. Die vornehmste Griechen daselbst, die schon von den vorhergehenden Verträgen, von der Ankunft der Russen, und von den übrigen Bösekern, die noch erwartet wurden, wußten, und benachrichtiget waren, was geschehen sollte, hatten ihre Familien vorläufig nach Crisaf, einem Dorf 3. Stunden von Mistravon (\*) bringen lassen, und giengen, als die Türcken auszogen gleichfalls dahin. Kaum waren die Türcken bey dem Feind, an dessen Spitze sich die 12. Russen mit den zween Officiern gestellt hatten, so kam es zu einem hitzigen Hand-Gezweige, und die Türcken stritten im Anfang mit so großer Herzhastigkeit, daß die Mainotten den Reißaus genommen haben würden, wann ihnen die Tapferkeit der wenigen Russen, die den Tod nicht achteten, und je länger je weiter vorrückten, nicht von neuem Muth gemacht hätte. Das Gefecht wurde auf solche Weise noch hitziger, allein da der Bei, der die Türcken anführte, die

hitziges  
Hand-Gezweige,

(\*) Das alte Sparta, und nunmehr die reichste Handels-Stadt in Morea.

Standhaftigkeit der Tünde sahe, so bildete er sich ein, daß es lauter Russen wären, und daß seine Leute nothwendig zu Schanden gehen würden; er nahm daher die Flucht, und rief seinen Leuten zu: wir sind verrathen, laßt uns fliehen. Sogleich folgten ihm alle nach, und flüchteten sich eilends auf ein benachbartes Gebirge in eine kleine Dörfung, ohne Geld und ohne Kriegsvorrath. Die Mainotten verfolgten die Flüchtlinge, bemächtigten sich des Dorfs, das unten am Berge liegt, und ein zahlreicher Hauffe derselben erstieg die Felsen, und zwang die geflüchtete Türken, durch Drohungen und das auf sie gemachte Feuer, sich zu ergeben. Durch einen getroffenen Vergleich wurde ihnen bewilliget, daß sie sich einverstanden in der Stille wegbegeben, und so vieles Geräthe mit sich nehmen dürften, als sie tragen könnten. Sie mußten solchergestalt nach Kriegsvorrath hingehen, der sie nach Misitra bringen, und in dem Pallast des dortigen Bischofs beherbergen ließ, damit sie ihres Lebens und ihrer Habseeligkeiten sicher wären. Es hatte bey solchen Umständen das Ansehen, daß sie mehr gefangen als frey wären, allein der Hauptmann wollte die weiteren Befehle des Grafen Theodors abwarten, wo sich diese Türken hinbegeben sollten. Allein die Mainotten konnten jedoch die Ruhe nicht leiden, in welcher gedachte Muselmänner gelassen wurden, und waren mit der bisher gemachten reichen Beute nicht zufrieden, sondern übten an denselben so unmenßliche Grausamkeiten aus, daß sich auch die Natur davor entsetzt.

die Türken  
fliehen,

ziehen sich auf  
einen Berg  
zurück,

müssen sich  
ergeben,

werden nach  
Misitra ge-  
bracht,

und von den  
Mainotten  
mit unmenß-  
licher Grau-  
samkeit mis-  
handelt.

Sie grieffen diese unglückselige den 9. März in den Bischoflichen Zimmern an, zogen ihnen sogar die Hemder ab, ließen sie in diesem erbärmlichen Zustand liegen, und würden sie umgebracht haben, wann die Fürbitte des Bischofs und der Spartanischen Vorsteher nicht ihrer Wuth Einhalt gethan hätte, indem weder die Befehle noch die Drohungen des Russischen Hauptmanns etwas halfen, denn sie sogar mit schmähligen Ausdrücken antworteten.

Als



## 64 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland;

Griechen zu  
Tripolizza  
wiedergeru-  
ckelt.

Als die Türcken zu Tripolizza vernahmen, was zu Mis-  
tra vorgegangen war, so wurden sie fast rasend, und ihre Wuth  
kostete verschiedene Griechen dieser Haupt-Stadt, die sich für  
sicher hielten, weil sie ihrem Ober-Herrn getreu geblieben wa-  
ren, das Leben. Die Mainotten giengen mit der gemachten  
Beute nach Haus, und lieffen nur wenige von den Ihrigen zur  
Bedeckung der Stadt Misitra und der Türcken zurück, die da-  
selbst eingesperrt waren, und sich in so elenden Umständen befan-  
den, daß die Einwohner aus Mitleiden jedem täglich 10. Un-  
zen Brod und ein wenig Käse gaben.

Belagerung  
von Coron.

Indem dieses auf der Seite gegen Abend vorgieng, so  
schifte der Graf Theodor von Orloff, der die andere Fahne für  
sich behalten hatte, unter welcher die Kriegs-Berrichtungen  
auf der Seite gegen Morgen vorgenommen werden sollten, 500.  
Soldaten und 12. grosse Canonen aus, rückte gegen Coron vor,  
und fieng den 10. März die Belagerung an. Man errichtete  
auf einer benachbarten Anhöhe eine Batterie, und stellte einige  
Rußische Völker mit vielen Mainotten dahin, um sie unter der  
Anführung eines Obrist-Lieutenants und einiger Unter-Offi-  
ciere zu vertheidigen. Die Rußische Schiffe beschossen die Be-  
festigung mit der Batterie zu Lande gemeinschaftlich, allein da sie  
an einem erhabenen Orte lag, so konnte ihr weder von der einen  
noch von der andern Seite starck zugesetzt werden. Als die Be-  
lagerung, mit welchen sich 40. Dulcignotten vereinigt hatten,  
die schlechte Wirkung der feindlichen Batterien sahen, so ant-  
worteten sie mit einem gegenseitigen Feuer, wodurch eines von  
den zwey Rußischen Schiffen beschädigt wurde, thaten stand-  
hafte Gegenwehr, und waren, ob sie gleich wiederhohltmalen  
zur Uebergabe aufgefordert wurden, ohne Sorge, den Platz zu  
verlieren. Sie vertheidigten sich vielmehr unerschrocken mit ei-  
nem lebhaften Canonen- und Bomben-Feuer, und die Belage-  
rer arbeiteten indessen an einer Mine, wozu ihnen ein Riß ge-  
macht worden war, allein ein sonderbarer Zufall machte das  
Geschäfte nach etlichen Tagen auf einmal junichte.

Die

Die Minirer hatten sich bereits der Mauer genähert, als sie einen grossen Stein antrassen; man mußte ihn zertrümmern, und zu dem Ende so laut darauf schlagen, daß die Mauer selbst einen Wiederschall von sich gab. Ein Araber, der in dieser Nacht auf der Mauer schlief, wachte von dem Schall der Schläge auf, und lief sogleich hin, seinen Herrn aufzuwecken, daß er das Geräusch selbst anhören, und davon urtheilen sollte. Der Türke berief noch verschiedene andere dazu, und einer derselben lies in der Eil eine Trommel bringen, stellte sie auf den Theil der Mauer, worunter das Geräusch war, und streuete auf das Fell derselben eine Handvoll Getrendes. Sogleich bemerkte man, daß die Körner von der Erschütterung, welche durch die Schläge der Minirer auf den unterirdischen Stein verursacht wurde, in die Höhe sprangen, so daß es weiter keine Mühe kostete, zu errathen, was die Belagerer machten. Die Belagerte nahmen daher ohne Verzug das Maas von dem Ort, und warfen eine Bombe so geschickt, daß die Mine dadurch zu Grunde gerichtet, und die ganze Arbeit fruchtlos gemacht wurde.

Ein wunderbarer Zufall.

Der Graf von Orloff, der von dem Zufall des Arabers nichts wußte, verwunderte sich nicht wenig über die Geschicklichkeit des feindlichen Streichs, und konnte sich nicht vorstellen, daß ein bloßes Ungefähr oder die Klugheit der Belagerten dazu Anlaß gegeben haben sollte. Er vermuthete deswegen, die Türken möchten entweder durch die Griechen, welche in den Vorstädten wohnten, und Anverwandte in der Festung hatten, oder durch die Franzosen, die zu Coron wohnten, und sich mit ihrem Consul insgesamt in ein Schiff geflüchtet hatten, von da sie der Belagerung zusahen, von der eigentlichen Lage der Mine Wind bekommen haben. Allein die in den Vorstädten wohnende Griechen waren von dem Befehlshaber des Orts in die Festung gebracht worden, wo sie sich zum Geschütz und andern vorkommenden Arbeiten gebrauchen lassen mußten.

Der Graf von Orloff vermuthet eine Verrätheren.



Russen und  
Mainotten  
gehen auf Tri-  
polizza los.

Ernstliche Ge-  
gen-Anstalten  
des Bassa.

Greift die  
Feinde an,

und siegt.

Die Mainotten waren indessen bey ihrer gemachten Beute ruhig auf ihren Gebirgen, ohne daß sie Lust zu ferneren Unternehmungen bezeugten, würden auch dieselbe nicht weiter fortgesetzt haben, wann sie nicht die Hoffnung neuer Beute darzu bezwogen hätte. Es wurde beschlossen, auf Tripolizza loszuziehen, und sich vermittlest der Eroberung dieser Stadt von dem Sitz des Ober-Befehlshabers des Königreichs Meister zu machen. Die obenaedachte zween Officiers und 12. Russische Soldaten stellten sich zu dem Ende an die Spitze etlicher 1000. Mainotten, und ruckten eilends gegen diesen Platz vor, dessen Eroberung sie für so gewis ansahen, daß sie ihre Weiber mit vielen leeren Säcken auf den Schultern mit sich nahmen, um sie zur Fortbringuna der Beute zu gebrauchen. Als sie in einem Thal nicht weit von Tripolizza ankamen, so machten sie Halt, und der Russische Hauptmann schickte einen Herold an den Bassa, und lies ihn zur Uebergabe auffordern. Allein an statt sich zu ergeben, so beschloß er, nach gehaltenem Kriegs-Rath und Unternehmung seiner Macht, dem Feind entgegen zu gehen, um so mehr, da ihm etliche 100. Albaneser zu Hülfe gekommen waren. Um seine Leute desto mehr anzufeuern, so lies er 3. Griechen aus den Gefangnissen holen, sie erwürgen, und die Köpfe der Pferdte, ja selbst die Hände der Soldaten mit ihrem Blute bestreichen. In diesem grimmigen Aufzug gries er den 9. Apr. die wenige Russen, aber desto mehrere Mainotten an, und hätten diese eben so vielen Muth bewiesen, und so gute Ordnung beobachtet, als die zween Officiers und die 12. Soldaten, so würden sie unfehlbar den Sieg davon getragen haben. Der Streit war sehr lebhaft, und blieb eine Zeitlang unentschieden, bis es einigen Albanesern einfiel, eine Wendung zu machen, und den Griechen in den Rücken zu fallen; zu welchem Ende sie mit mehreren Fahnen einherzogen, und sich so weit ausbreiteten, daß es schien, als ob sie weit stärker wären, als sie wirklich waren. Die Mainotten erschrocken über den unvermutheten Angriff, und dachten an nichts, als wie sie sich in der Eil retten wollten, und verließen die Russen. Diese wollten sich

der

der grossen Ueberlegenheit ihrer Feinde ungeachtet vertheidigen, und büßten, nachdem sie nicht wenige Türken erlegt hatten, das Leben ein, so daß bloß die zween Officiers davon kamen, von welchen der Hauptmann verwundet war. Als dieser sahe, daß die Russische Fahne Gefahr lieffe, in die Hände der Türken zu fallen, so rief er sie dem Jähndrich aus der Hand, machte sie von dem Stiel los, und band sich dieselbe um die Lenden, und rettete sie auf solche Weise mit der äussersten Lebens-Gefahr. Nachdem sich die siegreiche Türken von dem Schlacht-Felde Meister gemacht hatten, so fiengen sie an zu plündern. Unter andern Todten fanden sie einige Einwohner von Tripolizza; so bald sie nun in die Stadt zurückkamen, so behandelten sie die übrige als Aufrührer, so daß weder Klagen, noch Rechtfertigungen, noch Bitten statt fanden, sondern alle dortige Griechen, weß Stands und Geschlechts sie waren, jämmerlich niedergemacht, ihre Körper zu Aschen verbrannt, und ihre Häuser geplündert wurden. Einige derselben, wiewohl in geringer Anzahl, waren schon zuvor, als sich die Türken wider ihre Feinde auf den Weeg gemacht hatten, anderswohin geflohen.

Er mordung  
der Griechen  
zu Tripolizza,

Gleiches Schicksal hatte 4. Tage hernach die Stadt Patrasso, die einen Griechischen Erzbischoff, einige schöne Moscheen, 4. jüdische Synagogen, und einen starken Handel mit Seide, Leder, Honig und Käse hat: Diese Stadt war von einigen Griechen aus Morea in Gesellschaft anderer Griechen von einer benachbarten Insel unversehens überrumpelt worden, so daß sich die Türkische Einwohner samt der Besatzung und ihrem Befehlshaber kaum noch in das Schloß werfen konnten; welches von den Aufwiegern eingeschlossen wurde, als es einem Albaneser glückte, in die Bestung zu kommen, und gewisse Abreden zu ihrer Befreyung zu treffen. Dem zufolge fanden sich am Char-Frentage, als die Griechen ihrem gewöhnlichen Gottesdienst in den Kirchen abwarteten, in der Stille 400. Albaneser ein, die auch Gustavi und Dembois, welche von den aufwieglichen Griechen weggenommen worden waren, wieder erobert hatten,

und Patrasso.

Wie es damit  
zugegangen.



hatten, und zündeten die Stadt an verschiedenen Orten an. Da zu gleicher Zeit die Besatzung des Schiesses einen Ausfall that, so kam es zu einem allgemeinen Niedermetzeln der Griechen ohne Unterschied der Aufwiegler oder der Unschuldigen, welche diesen schlimmen Anschlag, der den sammtlichen Griechen von Morea das größte Unheil auf den Hals zog, nur allzusehr misbilligten. Diejenige, so nicht in den Flammen oder durch das Schwerdt umkamen, wurden in Ketten und Bande gelegt, und um wenige Pfaster zu Slaven verkauft, besonders die Weibs-Leute und Kinder, die verschont wurden, aber blos sie zur Slaveren aufzubehalten. Die Einwohner begaben sich mit dem wenigen Gelde, das sie in so fürchterlichen Umständen mitnehmen konnten, allenthalben auf die Flucht, und selbst die auswärtige Consuls schwammen mit dem Strom der Flüchtlinge fort, nachdem sogar das Haus des Französischen Consuls in die Asche gelegt war.

**Merkwürdi-  
ge Umstände.**

Als die Albaner das Nieder-Metzeln anfiengen, so war der Herr Parck, ein Sohn des Gros-Britannischen Consuls, der sich Geschäften halber anderswo aufhielt, mit zween Neapolitanischen Reisenden allein zu Hause. Da er sah, daß etliche Albaner mit Aexten herbeikamen, die Thüre des Consulat-Hauses aufzusprengen, so gieng er ihnen entgegen, stellte ihnen die Freundschaft seiner Nation und der Pforte vor, und lies sich in das Schloß führen, allwo wenig fehlte, daß er nicht bey seiner Ankunft gleichfalls niedergemacht worden wäre, wie es bereits vielen andern ergangen war, die er in dem Vorhof hin und her ohne Kopf herumliegen sah. Zu gutem Glück wurde er von dem ottomannischen Befehlshaber erkannt, der ihn bis 23. Uhr bey sich behielt, und sodann unter einer guten Bedeckung und mit Zugebung einer hinlänglichen Wache zu desto mehrerer Sicherheit nach dem Groß-Britannischen Consulat-Haus zurückführen lies. Da jedoch unterdessen auch die Wohnung des gedachten Consuls zu brennen angefangen hatte, so lies der Herr Parck die Bedeckung mit einem ansehnlichen Geschenke

an

an Piaßtern von sich, setzte sich bey Einbruch der Nacht in Begleitung eines Bedienten mit einem Gefolge von ungefähr 70. Frauens-Personen und Kindern von gutem Stande, die sich während der Feuersbrunst heimlich in das Haus des Consuls geflüchtet hatten, zu Pferd, und traf nach einem Weeg von 3. Stunden zu rechter Zeit eine Barcke an den Ufern des Meers an, auf welche er sich mit den gesamten Frauenzimmern und Kindern einschifte, und seine Zuflucht nach Zante nahm, wo er an das Land stieg, und wohin sich die übrige Consuls gleichfalls begeben hatten. Die Feuersbrunst und das Blut-Bad dauerten verschiedene Stunden, und die ganze Stadt wurde gänzlich zerstört, auch verschiedene Dörfer in der Nachbarschaft mit Ermordung aller Einwohner verwüstet und in die Asche gelegt.

Die übrigen Einwohner in Morea nahmen aus Furcht allenthalben die Flucht, um so mehr, da ein Haufen ottomannischer Völker aus Romelien erwartet wurde, um den Russen Widerstand zu thun.

Es rücken Ottomannische Völker gegen Morea vor.

Da diese merckten, daß die Belagerung von Coron nicht nach Wunsch von statten gieng, so entschlossen sie sich, dieselbe in eine bloße Einschließung zu verwandeln, und sich zu dem Ende weiter auszubreiten, um indessen die Ankunft des General-Lieutenants Grafen Alexius abzuwarten, von dem sie wohl wußten, daß er nächster Tagen ankommen würde. Er landete auch wirklich nach der Mitte des Aprils, da die Belagerung von Coron schon verschiedene Tage gedauert hatte, am Bord des Schiffs von der Linie, die 3. Primaten genannt, mit noch einem dergleichen Schiff und einer kleinen Fregatte mit Englischer Flagge daselbst an. Als sich dieser Oberbefehlshaber ausgeschiedet hatte, und erfuhr, wie wenig man bisher ausgerichtet hatte, und wie schlecht alles von statten gegangen wäre, so konnte er nicht umhin, den Officieren seinen Unwillen darüber zu erkennen zu geben, wovon er auch einen absetzte.

Belagerung von Coron in eine bloße Einschließung verwandelt.

Ankunft des Gr. Alexius von Orloff.

Ist mit den bisherigen Unternehmungen nicht zufrieden.



er hiernächst entschlossen war, die Belagerung des Places gar aufzuheben, so lies er allen Einwohnern in der Nachbarschaft zu wissen thun, daß sie sich mit ihm und mit den 500. Soldaten, von da nach Navarino begeben sollten, um sie auf solche Weise der Wuth der Türcken zu entreißen.

Navarino erobert.

Dieses Navarino hatte sich um eben diese Zeit an den General Fürsten Peter Dolgorucki und den Brigadier Hannibal (\*) ergeben, die sich desselben mit Hülfe etlicher 100. Griechen aus Morea und einigen Inseln des Archipelagus, die zu ihnen gestossen waren, leicht bemächtiget hatten.

Das Schloß Arkadien und andere Orte.

Dolgorucki hatte auch Andusta, Leondari, die Stadt und Schloß Arkadien, und andere Orte erobert, ehe er den 15. April vor Navarino rückte, dessen Besatzung nach einer 7. tägigen engen Einschließung und einigen Scharmüßeln frey abziehen durfte, aber von einigen Albanischen Soldaten, die sie antrafen, gezwungen wurden, wieder zu den Waffen zu greifen. Arkadien hatte gleichfalls einigen Widerstand gethan; die Türcken in der Stadt hatten sich bey Annäherung der Russen alle in das Schloß geflüchtet, allein der großmüthige Dolgorucki be-

Großmüthige Handlung des Dolgorucki.

fahl, als sie sich freywillig ergaben, daß sie in den Häusern der Griechen selbst beherberget werden sollten, um sie vor allem Unheil zu schützen, und gab ihnen sechs Monathe Zeit, sich einzuschiffen, und frey wegzubegeben, wohin sie am liebsten wollten. Die armen Türcken sahen gleichsam ihr bevorstehendes Unglück voraus, und bathen den Französischen Consul zu Modon, der sich eben damals von ungefähr daseibst befand, dieser Vergleich möchte von dem Fürsten unterschrieben werden, und er trug kein Bedenken, ihnen zu willfaren. Allein etliche Tage hernach rückte ein Haufe verruchter Bisewichter, bestehend aus

Neue Grausamkeit der Mainotten,

Mai-

(\*) Es ist dieses ein Arabischer Mohr, ein sehr guter Soldat und Officier, der sich blos durch seine Tapferkeit zu dieser Stufe empor geschwungen hat.

Mainotten und andern angränzenden Griechen, nach einer mit der Stadt selbst getroffenen Abrede, in Arkadien ein, und beredete die unglückselige Türcken, sich von da weg in 3. große Häuser derer Aga zu begeben, wo sie besser ausruhen, und mit mehrerer Bequemlichkeit wohnen würden. Einige derselben merkten den Betrug, daher sie sich versteckten, allein die übrige, welche leichtgläubiger waren, giengen mit ihren Familien in gedachte Häuser, wo sie ihr Grab fanden; dann die lasterhafte Betrüger tödteten so gar die Kinder, und ließen kaum etliche Weibs-Personen davon kommen, mehr um ihre Lust zu stillen, und sie zu Sklavinnen zu behalten, als aus Achtung und Mitleiden. Um endlich das Maas ihrer Grausamkeit voll zu machen, so steckten sie die zu Gräbern so vieler Leichname gemachte Häuser mit Feuer an, schifften sich hierauf wieder ein, und kehrten in ihr Vaterland zurück.

Die Russische Befehlshaber verabscheueten solche Grausamkeiten; allein sie waren nicht im Stande, der Ausgelassenheit dieser Barbaren Einhalt zu thun. Gleichwie sie übrigens hieraus ihren Charakter immer mehr kennen lernten, so gaben sie nach und nach die Hoffnung auf, irgend eine Eroberung machen zu können, oder wann es ihnen auch mit dem Blute ihrer tapfern Soldaten glückte, dieselbe zu behaupten. Der Graf von Driloff legte eine Probe ab, mit was für einem Abscheu er die Treulosigkeit, o von manchen begangen wurde, ansähe. Der Musselin oder Richter zu Missolongi hatte sich mit einem der vornehmsten Griechen an diesem Ort abgeworfen. Da er von der Annäherung der Russen und Mainotten Nachricht bekam, und voraus sah, daß der Ort in ihre Hände fallen, und daß sich sein Feind an ihm rächen würde, so wollte er lieber in Zeiten zum Kreuz friehen, als den Erfolg abwarten. Der furchtsame Türck gieng daher in sein Haus, bat ihn fußfällig um Verzeihung, und flehete um Barmherzigkeit, allein sein grausamer Feind lies ihn mit kaltem Blut in dem Augenblick niedermachen. Als dieser greuliche Vorfall dem General von Driloff zu Ohren kam,

von den Russischen Befehlshabern verabscheuet,

Der Graf von Driloff zeigt es in der That.

so



so befahl er dem grausamen Griechen den Kopf abzuschlagen, eine noch sehr mäßige Strafe, wann man die Abscheulichkeit des Verbrechens betrachtet, welches grössere Murren und Quaal verdiente. Dergleichen Handlungen waren jedoch nicht die einzige Ursache, warum die Russische Befehlshaber die Hoffnung aufgaben, sondern hierzu kam auch, daß sie bey ihrer Ankunft in Morea entdeckt hatten, daß diejenige, welche Rußland so vieles versprochen hatten, die Unterschriften verschiedener der vornehmsten Personen von Jannia, Epirus, Romelien und einigen Inseln des Archipelagus fälschlich nachgemacht hätten, daher der Hof zu Petersburg die Anzahl derjenigen, so sich mit dessen Waffen vereinigen würden, für viel grösser hielt. Dieser Betrug diente übrigens nicht nur dazu, die Moscovitische Befehlshaber eines bessern zu belehren, sondern kostete auch denen unterschriebenen, ohne daß sie etwas von dem ganzen Vorhaben wußten, das Leben oder beträchtliche Geldsummen. Dann da die Bassa dieser Provinzen vermittelst einiger aufgefangenen Papiere erfuhren, daß die unschuldig = Verrathene dem Vertrag mit den Russen unterschrieben wären, so wurden diese ein Opfer ihrer Strenge; doch konnten manche noch zu gutem Glücke ihre Unschuld an den Tag legen.

Setzt ein Mis-  
trauen in die  
Griechen.

Die Einwohner in den umliegenden Gegenden von Coron baten indessen den General von Orloff, daß er ihnen Zeit geben möchte, daß sie ihre beste Habseeligkeiten mit sich nehmen und fortschaffen könnten, allein es war nicht möglich, ihnen auch nur einen Augenblick zu bewilligen. Sie liessen sich daher in der Eile einschiffen, und wurden nach Navarino gebracht, welches von den Russen zu ihrem Waffen = Platz bestimmt war.

Die Russen  
haben die Ver-

Dem folgenden Tag nach geschehener Einschiffung, welches der weisse Sonntag (Quasimodogeniti) oder der 22ste April (\*) war,

(\*) Die Griechen hatten bekanntlich in diesem Jahr das Osterfest an eben dem Tag, da es die Abendländische Kirchen feyerten.

war, wurde die Belagerung von Coron aufgehoben. Als die belagerte Türken die Thore öffneten, und herauskamen, so fanden sie die Vorstädte ganz verlassen; sie plünderten daher die Häuser einen ganzen Tag, schleppten die reiche Beute in die Festung, und zündeten die Vorstadt an. Das Feuer dauerte 3. Tage an einander, und es wurden dadurch insbesondere viele Del-Magazine in die Asche gelegt.

Je mehr sich die Griechen durch den schlimmen Ausgang der gewagten und schlecht vollzogenen Unternehmung wider Coron verächtlich machten, desto größeren Muth faßten die Türken, die daraus schlossen, daß die Verstärkung, welche von den Russen erwartet, und die wirklich von dem Grafen Alexius herbeigeführt wurde, nicht so viel zu bedeuten hätte, daß sie sich dafür zu fürchten hätten, um so mehr, da auch nach seiner Ankunft die Belagerung, anstatt dieselbe fortzusetzen, aufgehoben wurde. Einen gleichen Eindruck machte dieser fehlgeschlagene Schritt bey den übrigen Einwohnern des Königreichs. Der General-Lieutenant von Orloff rückte wenige Tage hernach mit seiner Mannschaft in Navarino ein, lies die Befestigungs-Werker dieses Platzes vermehren, und die alte, die in einem ziemlich schlechten Zustand waren, ausbessern, auch eine Menge Wafen, Geschüs, Kriegs-Vorrath und so gar allerley Geräthe zu Errichtung eines Hauffens Neuterer ausschiffen. Zu gleicher Zeit wurden auf der gegen überliegenden Insel allerhand Gerätschaften und Handwercks-Leute ausgeschifft, zur Vorsorge Magazine und Arbeits-Häuser angelegt, eine Art von Zeughaus errichtet, und nach genauer Ueberlegung der gegenwärtigen Umstände beschlossen, Modon zu belagern. Die Unternehmung wurde dem General-Fürsten Peter Dolgorucki aufgetragen, der sogleich mit dem Hauptmann Pias, einem Montonegriner, 500. Russen und 36. Canonen von verschiedener Größe dahin abgieng.

Der Französische Consul zu Modon war kurz zuvor gewisser Angelegenheiten halber nach Artadien gerast, und hatte sein

Pl. Th.



Haus.

Die Türken  
lagern von  
Coron auf.

Die Türken  
faßten neuen  
Muth.

Der Graf von  
Orloff macht  
Navarino zu  
seinem Wafen-  
Platz.

Zeughaus auf  
einer benach-  
barten Insel.

Beschließt,  
Modon zu be-  
lagern.



Das Haus  
des Französ-  
schen Consuls  
geplündert.

Haus dem Eigenthümer desselben der in einem andern benachbarten Hause wohnte, zur Aufsicht übergeben. Dieser faßte mit dem Bischoff den tollen Anschlag, in dem Hause des Consuls eine Fahne aufzustecken, um Leute zusammen zu bringen, in der Absicht, sich zu den Russen zu schlagen, und auf die Türken loszugehen. Er zog zu dem Ende mit der angeworbenen Mannschaft aus der Stadt, allein die Türken hobten ihn bald ein; es kam zu einem Hand-Gemenge, und es glückte den Griechen, sich durchzuschlagen, und in das Lager der Moskowiten zu kommen. Die Türken kehrten in die Stadt zurück, und plünderten nicht nur die Häuser des Anführers dieser Aufwiegler, sondern auch des Bischoffs und des Französischen Consuls, der dadurch alle seine Habseeligkeiten verlor.

### Achtes Capitel.

Die Griechen schwören Rußland einen feyerlichen Eid. Manifest des Grafen Alexius. Modon zu Wasser und zu Lande angegriffen, dem bey Vassa von Tripolizza zu Hülfe kommt, welcher die Belagerer nach einem kleinen Gefechte nöthiget, sich nach Navarino zurück zu ziehen. Verstärkung der Griechen; deren jämmerlicher Zustand. Verwüstung in Morea.

Die Lauf-Gräben vor Modon eröffnet. Die Griechen schwören Rußland den Eid der Treue.

Die Belagerung von Modon gieng so schnell und eifrig von statten, daß den 9. May der Anfang gemacht wurde, die Lauf-Gräben zu eröffnen. An dem nehmlichen Tag lies der Oberbefehlshaber Gr. Alexius von Orloff in der Bestung zu Navarino eine feyerliche Messe in einer Moschee lesen, die nachmals zu einer Lateinischen Kirche gemacht wurde, zu welchem Ende er sie durch die damals anwesende Bischöffe mit allen nöthigen Kirchen-Gebräuchen einweihen lies. Als die Messe geendiget war, so lies

der





## 76 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

„ Rußen, ihre Glaubens-Genossen, daher auch Peter der Groß-  
 „ se und die rußische Kaiserin Anna aus Mitleiden gegen die-  
 „ se Unglückseligen damit umgegangen sind, die ganze Griechische  
 „ Nation aus den Händen der Ungläubigen zu befreien und her-  
 „ auszureißen, allein sie konnten (die Ursachen sind Oben bekannt,)  
 „ das heilige Werk nicht vollenden. Es hat jedoch dem Mi-  
 „ serichseln gefallen, diese Unternehmung durch die heilige und  
 „ rechtglaubige Kaiserin Katharina II. auszuführen, die aus  
 „ brünstigem Eifer für den heiligen Glauben, und zu ihrer Ver-  
 „ theidigung, und zur Vollendung dieses großen Werks dem  
 „ Groß-Sultan den gegenwärtigen Krieg angekündigt hat, wel-  
 „ cher kaum diese heilige Absicht sich zum besten der ganzen Gries-  
 „ chischen Nation auszubreiten, merkte, als er beschloß, den Bund  
 „ mit unserm Reich zu brechen. Dieser Gelegenheit bediente sich  
 „ unsere Gottesfürchtigste Kaiserin, und faßte den standhaften  
 „ Entschluß, alle unsere Griechische Glaubens-Genossen aus der  
 „ Sklaverey der Ungläubigen zu befreien, und zu dem Ende den  
 „ Feind von allen Seiten zu Wasser und zu Lande zu demüthigen,  
 „ wie sie dann den Georgianern ein mächtiges Kriegs-Heer zu  
 „ Hülfe geschickt, auch eine Flotte auf dem schwarzen Meer er-  
 „ bauet, und in alle Gegenden ansehnliche Armeen abgeschickt hat,  
 „ welche unter dem Beystand Oben 600,000. Türken (\*) gänze-  
 „ lich zu Grunde gerichtet, und sich nach diesen Siegen der gesamten  
 „ Moldau und Wallachen bemächtigt, auch über die Donau gesetzt  
 „ und sich von einem Theil der Bulgaren Meister gemacht haben.  
 „ Um aber der unglückseligen Griechischen Nation allent-  
 „ halben Hülfe zu leisten, so hat sie auch in diese Gegenden von  
 „ Morea die Flotte abgeschickt, die bereits angekommen ist, und  
 „ eine andere, die erwartet wird, sie hat auch eine dritte ausge-  
 „ rüstet, welche diesen Sommer ankommen solle, und alle drey  
 „ mit zahlreichen Landvolkern und andern Kriegs-Bedürfnissen  
 „ zur Hülfeleistung der Griechen versehen. Und über die gesamte  
 „ Macht und Unternehmungen in diesen Gegenden hat Sie mich  
 „ allergnädigst zu ihrem bevollmächtigten Ober-Befehlshaber er-  
 „ nannt,

(\*) Man hat dieses Manifest getreulich aus dem Griechischen übersezt.

„ nannt, ihre geheiligte Person vorzustellen, und mir vollkomme-  
 „ ne Gewalt über alles ertheilt, denen Griechen mit allem, was  
 „ zum Krieg erfordert wird, an die Hand zu gehen, um den Un-  
 „ gläubigen zu demüthigen, und die Griechische Nation von der  
 „ Sclaverey und unerträglichen Tyranny und unmenschlicher  
 „ Grausamkeit der Türcken zu befreien, und ich habe das gute  
 „ Vertrauen zu dem Anbetungswürdigsten Kreuz und zu denen  
 „ von uns bisher erfochtenen Siegen, daß wir den Tyrannen bald  
 „ vertreiben, und nach Konstantinopel kommen werden.

„ Nachdem ich nun in Morea angekommen bin, so thue ich der  
 „ ganzen Nation der Griechen kund, daß ich in meinem Theil  
 „ nichts werde ermangeln lassen, alle mögliche Mittel anzuwen-  
 „ den, sie zu befreien, ohne einige Gefahr zu achten, und verspre-  
 „ che von Seiten meiner allergnädigsten Selbstherrscherin, daß sie  
 „ dieselbe niemals aus ihrer Vorsorge und Schutz lassen, sondern  
 „ vielmehr suchen werde, sie nicht nur in Freyheit zu setzen, son-  
 „ dern auch glücklich zu machen.

„ Uebrigens ermahne ich bey dieser so erwünschten Gelegen-  
 „ heit (welche ihre Vor-Eltern nicht erlebt haben) alle meine  
 „ Griechische Glaubens-Genossen, gemeinschaftliche Sache  
 „ mit mir zu machen, und meinen Kriegs-Heeren mit rechtem  
 „ Eifer und gutem Willen, des Glaubens, des Vaterlandes,  
 „ der Freyheit, und ihrer Glückseligkeit halber mit Kriegs-Volk,  
 „ mit Lebens-Mitteln, oder was sonst in ihrem Vermögen stehet,  
 „ an die Hand zu gehen, und zweifle keineswegs, daß die Griechen,  
 „ wann sie die hohe Gnade meiner Kayserin und ihre Glaubens-  
 „ Genossen, die Russen, welche von den entferntesten Gegenden her-  
 „ gekommen sind, ihr Blut für den Glauben und für ihre Mitbrü-  
 „ der zu vergiessen, sehen, und erwägen, wie kostbar die gegenwär-  
 „ tige Zeit ist, wovon die Erhaltung des Glaubens und der Frey-  
 „ heit der ganzen Nation abhängt, und die Schwäche und schlech-  
 „ te Verfassung der Türcken, und die grosse bekannte Siege hö-  
 „ ren, und sich der alten Glückseligkeit ihrer Nation erinnern, und  
 „ an die gegenwärtige harte und schmerzhaftige Sclaverey geden-  
 „ ken werden; um aller dieser Ursachen willen zweifle ich nicht,



78 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

„ sage ich, daß alle und jede, grosse und kleine, die Waffen wider  
 „ die Türcken ergreifen, und diejenige, so weiter von uns weg sind,  
 „ unserm Exempel folgen, in der Stille die nöthige Vergagungen  
 „ treffen, meine Befehle erwarten, und sich indessen ruhig halten  
 „ werden.

„ Diejenige, so näher bey uns sind, mögen sich mit den  
 „ Waffen einfunden, uns zu unterstützen, und auf das mög-  
 „ lichste beyzustehen, die Vornehmere mit Aufschwaffung der  
 „ Kriegs-Bedürfnisse, und selbst eigener Ergreifung der Waf-  
 „ sen, dem Volk zu einem guten Exempel und zur Aufmuntes-  
 „ rung, die übrige mit Aufpflanzung des heil. Kreuzes als gu-  
 „ te Streiter Jesu Christi unsers Herrn für den Glauben, das  
 „ Vaterland und ihre Freyheit, deren Tod, wodurch sie ihre  
 „ Nachkommen glücklich und ihren Nahmen unsterblich ma-  
 „ chen werden, ein aufrichtiges und wahres Zeugnis von Je-  
 „ su Christo seyn wird, wodurch sie das Himmelreich verdie-  
 „ nen werden.

„ Zu gleicher Zeit verspreche ich von Seiten meiner Kayse-  
 „ rin denjenigen, die sich wohl verhalten, und durch rechten Ei-  
 „ fer, gute Ordnung und Gehorsam ihr möglichstes zum Besten  
 „ des Glaubens und ihres Vaterlandes beytragen, und sich hü-  
 „ ten werden, denen Christen um eines geringen und vergängli-  
 „ chen Gewinns willen Schaden zu bringen, daß sie ausser der Be-  
 „ lohnung, die sie von Gott zu gewarten haben, auch von ihr da-  
 „ für belohnet, und mit Ehre und Glück gekrönet werden sollen,  
 „ da im Gegentheile diejenige, so das ihrige nicht zu dieser heiligen  
 „ Unternehmung beytragen, nicht nur keine Ehre davon haben,  
 „ und von andern Christen als Verräther Jesu Christi und ih-  
 „ res Vaterlandes werden angesehen, sondern auch ihre Glück-  
 „ seligkeit und die Belohnung, die sie von der Kayserin erhalten  
 „ könnten, verlieren werden.

Gegeben den <sup>21. Apr.</sup> 1770. zu Navarino in Morea. „  
 2. May

Nachdem dieses Manifest abgelesen war, das an verschiedenen  
 Orten öffentlich angeschlagen wurde, so gieng der Ober-Befehls-  
 habe

haber aus der Kirche, und begab sich in sein Haupt-Quartier, wohin ihn die sämtliche Officiers, verschiedene Griechische Bischöffe, und nicht wenige der vornehmsten Personen von Morea begleiteten, unter welchen sich der Doctor Peter Romanelli (\*), ein Griechischer Arzt des Bassa des Königreichs, befand, der ein Augenzeuge alles dessenigen war, was auf dieser Halb-Insel vorfiel. Hier trafen alle Anwesende einander auf gutes Glück der Waffen der Russischen Kayserin und auf Ihr Wohlergehen zu. Nachdem sie hierauf von dem Grafen von Orloff Abschied genommen hatten, so schickte er dem Fürsten Dolgorucki Befehl zu, daß er anfangen sollte, den Platz zu beschießen; wie er dann auch wirklich um 20. Uhr des nehmlichen Tags aus zwei Batterien zu Lande und einer zu Wasser das Canoniren anfieng. Zwen Schiffe waren bereits nach einer kleinen Insel abgeschickt worden, welche Modon gegen über ligt, und worauf eine Batterie errichtet wurde, um den Platz von mehreren Orten zu gleicher Zeit anzugreifen. Das Feuer, das so wohl aus den Canonen, als aus zween von Navarino mitgenommenen Mörsern gemacht wurde, war so lebhaft, daß man die Festung in zween Tagen zu erobern hoffte, und es wurde derselben wirklich durch das Russische Geschütz vieler Schaden gethan. Die Belagerer wurden überdis alle Tage von Griechen, welche aus Romelien und einigen benachbarten Inseln herbey kamen, wie auch von vielen Mainotten, verstärckt, allein sie kamen insgesamt mehr in der Absicht, sich durch plündern zu bereichern, als sich den Gefahren auszusetzen. Man hatte deswegen beschloffen, wann sich der Platz nicht bald ergäbe, einen allgemeinen ernstlichen Sturm zu wagen.

Der Bassa von Tripolizza lies jedoch den Platz nicht hülflos, sondern schickte 1500. Mann theils Fußvolck, theils Reuteren dahin ab, welche alle Griechen, so sie bewafnet antraffen, oder sie verdächtig

Modon zu Wasser und zu Lande an gegriffen.

Die Belagerer von Griechen verstärckt.

Bassa von Tripolizza kommt;

(\*) Es ist dieses ein Herr von vielen Einsichten, dem wir einen großen Theil der Nachrichten von der Unternehmung, die wir hier beschreiben, zu danken haben.



dächtig hielten, umbrachten, und zu Nisi, einem grossen Dorfnicht weit von Calamata, anlangten. Die Griechen und Mainotten, so daselbst waren, wollten diesem Hauffen Türken Widerstand thun, und schlugen sich wirklich tapfer herum, allein da sie von der Menge übermannt wurden, so mußten sie unterliegen und die Flucht ergreifen. Die Sieger zündeten hierauf das Dorf an, brachten alle Einwohner daselbst um, die nicht hatten fliehen können, und ließen niemand leben, als ein einiges altes Weib, um das fürchterliche Schicksal ihres Vaterlandes erzählen zu können. Das klägliche Geschrey der ermordeten Griechen, und das Feid-Geschrey der Türken giengen vor ihrem Anführer voran, der hiernächst gerade auf Coron gieng, und von der Besatzung mit größter Freude empfangen wurde. Da er von derselben hörte, wie schwach die Russen wären, und daß Modon in der äußersten Gefahr stände, verlohren zu gehen, so munterte einer den andern auf, und es wurde beschlossen, den Platz zu besetzen, es möchte auch feststehen, was es wollte. Die Hülfsvölker langten vermittelst starker Reiten auf dem Rücken der Belagerer an; allein die Russen stellten sich mit einigen Griechen, die bey ihnen waren, in Ordnung, und erwarteten den Feind standhaft, ohnerachtet er so viel zahlreicher als sie war. Die Russen fochten mit so großer Tapferkeit, daß sie gewis den Sieg davon getragen haben würden, wann es nicht der Besatzung von Modon gelungen wäre, einen Ausfall zu thun. Der Fürst Dolgorucki hatte diesen Streich voraus gesehen, und daher einer guten Anzahl Griechen und Mainotten aufgegeben, zu verhindern, daß die Belagerte nicht herauskämen, allein sie hielten nicht Stand, sondern verließen ihre Stellung nach einer sehr schwachen Gegenwehr. Da nun die Moscoviter zwischen zwey Feuer kamen, so wurden sie ungeachtet ihrer guten Kriegszucht und Tapferkeit, wovon sie augenscheinliche Proben ablegten, indem außer verschiedenen Griechen 150. von ihnen blieben und 100. verwundet wurden, die Türken aber mehr als 500. Mann einbüßten, genöthiget, sich mit Verlassung ihres Geschützes zurück zu ziehen.

Greift die Belagerer mit den Belagerten an, wodurch die Russen und Mainotten genöthiget werden, die Belagerung aufzuheben.

hen, nachdem der Fürst Dolgorucki selbst verwundet, und der Graf Theodor von Orloff leicht gestreift worden war. Die Russen fochten noch auf dem Rückzug immer, ohnerachtet wenige Griechen bey ihnen blieben, bis nach Navarino, wo sie der Graf Alexius verstärkte, indem er in dem dortigen Hafen 15. Kriegs = Schiffe und Fregatten liegen hatte. Die Lands = Einwohner mit andern Leuten, so bey der Belagerung gewesen waren, flohen über Hals und Kopf auf das benachbarte Gebirge, und unter ihnen war auch der Französische Consul von Modon. Die Türcken zogen sich wieder in die Festung zurück, verstärkten dieselbe mit dem Geschüs, das sie den Russen abgenommen hatten, und die Griechen in dem Platz gerethen in eine so große Furcht, daß sie dieselbe immer auf dem Rücken zu haben glaubten. Selbst zu Navarino war die Verstärkung so groß, daß es nicht genug zu beschreiben ist. Die Väter suchten ihre verlorne Kinder, die Männer ihre verlorne Weiber, die Anverwandte ihre Freunde, die vor Angst bey nahe ariffer sich waren; man hörte nichts als Jammer = Geschrey, und der eine lief aus Meer, der andere aufs Gebirge. Die elende Griechen und Fremde, welche in der Borstadt von Navarino versammelt waren, baten fußfällig, sie in die Festung oder auf die Schiffe aufzunehmen, aber es war unmöglich, sich mit so vielen Leuten zu belästigen, wodurch der Platz und die Armee in die größte Noth, Schrecken und Mangel würde versetzt worden seyn, ohne von denselben einige Hülfe zu empfangen. Unzählige Familien, deren manche vorherhin große Reichthümer besaßen hatten, und nunmehr bey nahe an den Bettel = Grab gebracht waren, fanden sich habthod an den Küsten ein, wo sie von einigen Schiffen, die von ungefähr da waren, eingenommen, und die wenigste aus Mitleiden und Erbarmung, die meisten aus einem niederträchtigen Eigennuz, auf die der Festung gegen über liegende kleine Insel gebracht wurden, wofür von jeder Person 4. Plaster verlangt wurden, da man sonst nicht mehr als 4. Gold bezahlte. Mit dergleichen wiederholten Ueberfahrten wurde die ganze Nacht

Ziehen sich  
nach Navarino  
zurück.

Bestürzung  
der Griechen.

Deren jäm-  
merlicher Zu-  
stand.



## 82 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland, Polen &c.

Verwüstung  
in Morea.

und der folgende Tag zugebracht, und diejenige, welchen es gelungen war, etwas Geld davon zu bringen, mußten es für ein grosses Glück schätzen, daß sie mit Bezahlung unnützer Frachten an die grausame Capitains, die sich anderer Elend zu Nutz machen wollten, ihr Vaterland verlassen konnten. Morea war auf solche Weise in den betrübtesten Umständen. Die Erndte dieser so fruchtbaren Ländereyen wurde bereits für verlohren, die Felder als verwüstet, und die Ackerleute als gerödtet angesehen. Treulose Strassen-Räuber misbrauchten die gegenwärtige Umstände, zu ermorden, wen sie antraffen, so daß niemand sicher reisen konnte; und da es unmöglich war, der Handlung abzuwarten, so war zu besorgen, daß sie, wie die gesamte Halb-Insel, ganz zu Grunde gehen würde, wann der Krieg länger fortdauerte, indem sich bereits über 20,000. Einwohner in die benachbarten Länder geflüchtet hatten, diejenige nicht mitgerechnet, so durch Schwerdt, Feuer und anderes Ungemach aufgerieben worden waren.

Ende des sechsten Theils.









6  
N. L.  
g









std0025631

Biblioteka Jagiellońska



